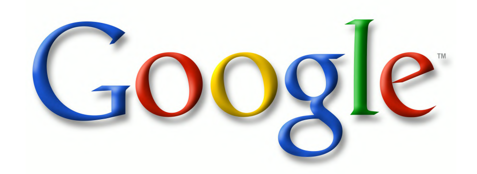




Leben und Werke

der

CHRISTINE DE PIZAN.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde der philosophischen Facultät

der

Universität Leipzig

vorgelegt von

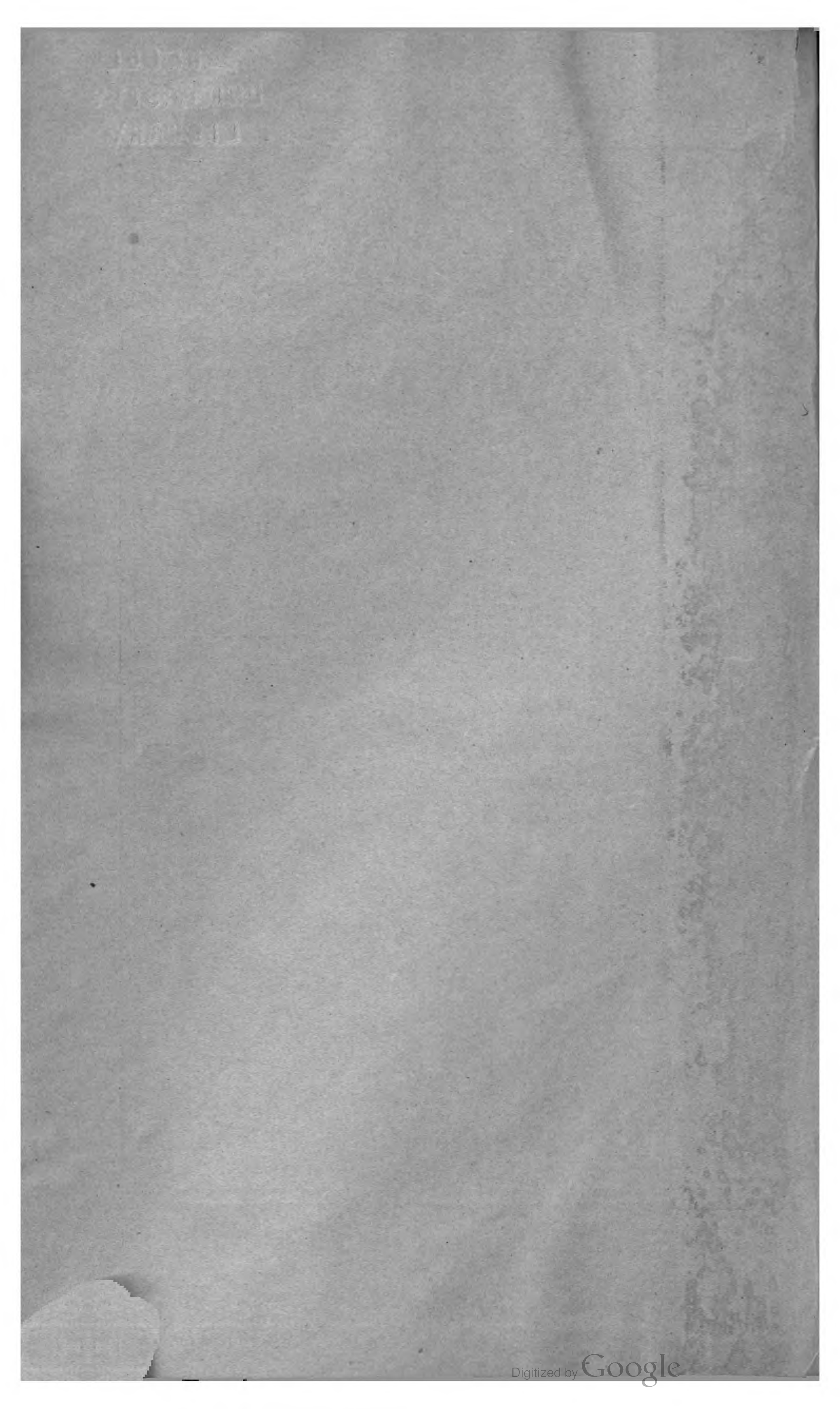
Friedrich Koch.



Goslar a. Harz.

Verlag von Ludwig Koch.

1885.



Leben und Werke

der

CHRISTINE DE PIZAN.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde der philosophischen Facultät

der

Universität Leipzig

vorgelegt von

Friedrich Koch.



Goslar a. Harz.

Verlag von Ludwig Koch.

1885.

A. G.

aus tiefster Dankbarkeit

gewidmet.

Erster Theil.

Leben der Christine de Pizan.

Die erste grundlegende Abhandlung über das Leben und die Werke der Christine de Pizan ist diejenige von Boivin le Cadet in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions, t. II p. 704—714 (1736). Dieselbe ist lange Zeit massgebend gewesen für Alle, welche sich mit dieser berühmten Schriftstellerin beschäftigt haben, trotzdem die erwähnte Abhandlung das Leben der Christine nur bis 1405 fortführt und überhaupt an manchen Mängeln leidet. So lässt sich vor allen Dingen nirgends mit Sicherheit erkennen, woher Boivin sein Material nimmt: bald citirt er eine Handschrift, ohne Seitenzahl oder Nummer anzugeben, bald giebt er die Seitenzahl ohne Angabe des Manuscripts, und noch öfter giebt er gar keine Quelle an. Doch hat Boivin das unbestreitbare Verdienst, diese ebenso anmuthige wie fruchtbare Schriftstellerin überhaupt wieder ans Tageslicht gebracht zu haben, nachdem ihre zahlreichen Werke ungefähr dreihundert Jahre in verschiedenen Bibliotheken vergraben gelegen hatten. — Von denjenigen, welche im vorigen und im laufenden Jahrhundert eine Lebensbeschreibung der Christine gaben, sind besonders folgende zu nennen:

Lebeuf, Dissertations sur l'hist. ecclés. et civile de Paris 1743, vol. III.

Goujet, Bibl. franç. Paris 1745, t. IX.

Keralio, Collection des meill. ouvr. franç. comp. par des femmes. Paris 1787, t. II u. III.

Prosper Marchand, Dict. hist. Haag 1758, t. II.
La Croix du Maine, Bibl. franç. 1772/73.
Grötz, Deutscher Merkur, März 1781.
Chaufepié, Suppl. au Dict. de Bayle. 1750/56.
Roquefort in Bibliogr. Michaud, vol. VIII. 1854.
Poujoulat, Nouv. Coll. de Mém., t. I.
Biogr. Universale Antica e Moderna, t. XIII.
Nouv. Biogr. Génér. p. p. Firmin Didot Frères, Paris 1854. Art. von Rosenwald.

Ein ganzer Roman von der Liebe des Grafen von Salisbury zu Christine ist zusammengestellt in Bibl. univers. des Romans, t. II, 1775.

Einige Artikel sind mir leider unzugänglich geblieben:
Journ. des Savants de Normandie, 1841, p. 371.
Desalle-Régis, Revue du XIX[e] siècle, Aug. 28, 1839.
Gauthier, Actes de l'Ac. de Bordeaux, 1845.
Mongin, Encycl. nouv.

Im Jahre 1824 machte Petitot in seiner Coll. des Mém. relatifs à l'hist. de France, t. V, zuerst auf die Mängel der Abhandlung des Boivin aufmerksam und versuchte eine ganz neue Chronologie des Lebens der Christine aufzustellen; wie ich aber weiterhin nachweisen werde, sind die Zeitbestimmungen Petitot's nicht haltbar, da er statt der Originalfassung des Werkes „Le Chemin de long Estude" nur eine Überarbeitung, nämlich die Prosaversion des Chaperon, benutzte.*) Im Jahre 1838 brachte ferner Thomassy ein Lebensbild unserer Schriftstellerin in der Schrift: Essay sur les écrits politiques de Christine de Pizan, in welchem er die politische Thätigkeit derselben einer eingehenden Besprechung unterzieht, ohne aber wesentlich Neues über ihr eigentliches Leben zu bringen. Doch fügte er in dankenswerther Weise eine Anzahl noch unedirter Stücke hinzu, welche uns die vielseitige

---

*) S. p. 11 dieser Abhandlung.

Schriftstellerin in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Schliesslich gab P. Paris in Les Man. Franç. de la Bibl. du Roi, Paris 1842, vol. V u. VI, umfangreiches neues Material aus der Nationalbibliothek zu Paris, so dass sich an der Hand des letzteren, sowie mit Hülfe der allerdings im Ganzen nur spärlichen Publikationen einzelner Stücke aus ihren Werken ganz wohl ein Überblick über ihr Leben gewinnen lässt.

Das Leben und die Lebensschicksale dieser eigenthümlichen Frau sind so eng mit ihren Werken verbunden, dass man beide kaum von einander trennen kann. Überall finden sich in ihren Werken Andeutungen über ihre äusseren Verhältnisse, ganze Theile ihrer Biographie aber im 1. Buch der Mutacion de Fortune, in Le Chemin de long Estude und im 3. Theil der Vision. Ferner finden sich Nachrichten über ihr Leben in einzelnen Balladen und kleineren Dichtungen. Dagegen sind Mittheilungen ihrer Zeitgenossen über Christine und ihre Familie eigenthümlicherweise nur recht spärlich vorhanden.

Um nun sichere und feste Anhaltspunkte für die Fixirung der Daten im Leben unserer Schriftstellerin zu gewinnen, ist es nothwendig, dass die von Petitot, a. a. O. festgesetzte Chronologie noch einmal mit denjenigen Angaben verglichen werde, welche Christine in ihren Werken selbst macht. Auf Grund des so Gewonnenen soll dann die Biographie der Christine aufgebaut werden.

Das Geburtsjahr der Christine de Pizan, sowie das Jahr des Todes ihres Gatten Estienne du Castel — ein Ereigniss, welches für unsere Schriftstellerin von der grössten Bedeutung war — ergiebt sich mit Sicherheit aus folgenden Daten. Im Anfange des Chemin de long Estude beklagt Christine in rührenden und tiefgefühlten Worten den Verlust ihres Gatten, in dessen treuer Liebe sie ihr einziges Glück gefunden hatte.

Chemin de long Estude v. 115 ff.*)

v. 115 Moult me fu le cas amer
De perdre cellui qu'amer
Devoie sur toute rien
En ce monde terrien.
Si fus de grief dueil confuse
120 Et devins comme recluse,
Mate, morne, seule et lasse,
Ne pas un seul pas n'alasse
Que n'eusse la lerme a l'ueil,
Demenant mon mortel dueil.
125 Lors m'avint la mescheance
Qui me fu dure escheance,
N'oncques puis des lors en ca
Un seul jour ne me laissa,
Combien qu'il ait ja par temps
130 Environ treize ans de temps.

Dreizehn Jahre sind also seit dem Tode ihres Gatten verflossen, aber doch kann sie sein Andenken nicht vergessen. So fährt sie in ihrer Klage fort und sagt, dass sie einst besonders verstimmt gewesen sei und in Folge dessen zwecklos zwischen ihren Büchern umhergesucht habe, ohne ihre trüben Gedanken bannen zu können.

Chemin de long Est. v. 185:

Le jour que j'oz cel opprobre
Fu le Vme d'octobre
Cest an mille quatre cens
Et deux.

Nach Petitot, t. V, p. 204 ff., wäre nun Estienne du Castel am 5. (6.) October 1402 gestorben, und da zwischen dem Tode dieses und der Abfassung des Chemin de long Estude dreizehn Jahre liegen, dieses Werk erst 1415

*) Le Livre du Chemin du long Estude, par Christine de Pizan etc., publié par Robert Püschel. Berlin 1881.

verfasst. Doch benutzt er, wie schon bemerkt, eine Prosaversion des letzteren Werkes, welche unter dem Titel: Le Chemin de long Estude de dame Christine de Pise, où est descrit le desbat au parlement de raison pour l'élection du prince digne de gouverner le monde, traduit de langue romanne en prose française par *Jean Chaperon.* Tout pour Soulas. Paris 1549 erschienen ist. Da Petitot nun die Verse der Christine zu barbarisch und unbeholfen erscheinen, nimmt er seine Beweisstellen aus der Übertragung Chaperon's, die sachlich mit der poetischen Version übereinstimmen soll. Doch sehen wir, wie es mit dieser sachlichen Übereinstimmung aussieht. Die Verse von etwa 125—130 lauten bei Chaperon wie folgt: „Combien qu'il y eut ja treize ans que mon cœur étoit rempli d'amertumes, causée par un triste souvenir, mes regrets n'ont-ils cessé pour le jourd'hui non plus que s'il n'y avoit qu'une heure que son trepas fut avenu." Vers 185 ff. bei demselben in Prosa: „Le dernier jour de mon cher espoux, à moi dommagéable et principe de tous mes regrets, fut le 6. octobre l'an 1402."

Wenn nun die Schreiberin mit „cel opprobre" den Tod ihres Gatten meint, so lässt sich das „cest an mille quatre cens et deux" mit den Versen 129 und 130:

v. 129: Combien qu'il ait ja par temps
Environ treize ans de temps

nicht in Einklang bringen. Dann kann das Jahr 1402 auch nicht das Todesjahr du Castel's sein, weil nicht 1415 die Abfassungszeit des Chemin de long Estude sein kann, da sich dieses Werk schon viel früher von Christine selbst angeführt findet; Charles V*), p. I, c. 26: Plus parlasse de ceste matiere; mais comme en mon libre *que je intitulay du Chemin de longue estude*, aye assez longuement parlé et traictié de l'umilité qui en bon

*) Les faits et bonnes meurs du sage Roy Charles V.

prince doit estre, n'en diray plus a ceste fois. Der erste Theil von Charles V ist aber bis zum Tode des Herzogs Philipp von Burgund vollendet gewesen (27. April 1404). Also kann Le Chemin de long Estude nicht thatsächlich elf Jahre vor seinem Erscheinen erwähnt sein.

Als letzten Beweis führe ich schliesslich noch folgende Stelle aus dem Inventar des Herzogs von Berry an. Le Laboureur, Hist. de Charles VI, Paris 1663, p. 76: Le Liure appellé de Long Estude fait et composé par vne femme appellée Christine, escript de lettres de court, lequel Liure fu donné à Monseigneur en son Hostel de Nesle à Paris, par la dessus-dite Christine, le 20. iour de Mars l'an 1402*), prisé quatre liures Parisis, sont cent sols tournois.

Hiernach ist das Werk, an welchem Christine seit October 1402 arbeitete**), am 20. März 1403 dem Herzog von Berry dedicirt, und da dreizehn Jahre seit dem Tode ihres Gatten verflossen waren, wie sie selbst schreibt, so muss Estienne 1389 gestorben sein. Dazu stimmt auch die Altersangabe, die Christine in La Vision von sich selbst macht, und die mit 1402 als dem Todesjahr ihres Gatten gar nicht in Einklang zu bringen ist. In Vision p. III f. 53vo ***) lässt sie uns auch ihr Geburtsjahr erkennen: .... le (= Estienne) me tolli en fleur de ieunece comme en l'aage de .xxxiiij. ans et moy de .xxv. demouray chargee de .iij. enfans petiz et de grant maisnage. Christine sagt hierin selbst, dass sie beim Tode Estienne's 25 Jahre alt war, und diese Angabe weist auf 1364 als ihr Geburtsjahr hin; im anderen

---

*) Das Jahr begann damals mit Ostern; nach unserer jetzigen Zeitrechnung ist deshalb hier 1403 zu setzen.

**) Cf. 76 dieser Abhandlung.

***) Die Citate aus La Vision sind einer Abschrift des Manuscripts 10309 entnommen, welches sich in der königlichen Bibliothek zu Brüssel befindet.

Falle wäre sie 1377 geboren, was mit sämmtlichen anderen Daten aus ihrem Leben durchaus nicht stimmen würde. Zudem befand sich ihr Vater Thomas de Pizan im Jahre 1377 längst in Paris; Christine selbst aber ist in Italien geboren, und sie erzählt auch in dem Leben Carl's V. als Augenzeugin Thatsachen, die nachweislich bald nach 1370 stattgefunden haben. Auf Grund dieser Ausführungen ist das Geburtsjahr Christinens mit Sicherheit auf 1364 zu verlegen.

Thomas de Pizan, der Vater unserer Schriftstellerin, stammte aus Bologna aus angesehener Familie. Er widmete sich an der damals weltberühmten Universität dieser Stadt dem Studium der Medicin und der im Mittelalter damit verbundenen Fächer; Charles V, p. III, c. 70: „La relacion que j'en oys de mon dit Pere naturel . . lequel très-amé serviteur, et Clerc excellent gradué et doctorifié à Boulongne la grace en la science de Medicine, avecques autres degrez de sciences, fu continuellement present en la maladie du dit Prince jusques à la fin."

Epître d'Othéa à Hector:

> Et jadis vint de Boulongne la grace
> Dont il fu ne, par le sien mandement
> Maistre Thomas de Pizan, autrement
> De Boulogne fut dit et surnommé
> Qui solemnel clerc estoit renommé.

Sein eigentlicher Name scheint Thomas de Pezano gewesen zu sein, trotzdem er auch noch viel später Thomas de Boulogne genannt wird. So in einer Schenkungsacte vom 11. Mai 1411: „Feu maistre Thomas de Boulogne; en son vivant conseiller et astrologien du feu Roy Charles."*)

Wahrscheinlich stammten die Vorfahren des Thomas

*) L'histoire de Charles VI de Juvénal des Ursins, annot. de Godefroy, p. 791.

aus Pezzano, einem kleinen Orte in der Provinz Treviso, obgleich dieser Name auch anderen italienischen Ortschaften zukommt, so in der Provinz Piemont, in der Umgegend von Arezzo und von Florenz. Aus der Bezeichnung di Pezan oder de Pezan ist dann später, vielleicht durch Analogie, der Name Pizani*) und de Pizan im Französischen entstanden. Damit wurde zugleich Pisa als Geburtsort der Christine angenommen, so schon im alten Drucke Trésor de la Cité des Dames &c. par Denis Janot, 1536, und auch im Chemin de long Estude von Chaperon, c. 22: „.... d'une ville d'Italie, qu'on appelle Pise, gentil port de mer." Dieser Irrthum ging dann später in zahlreiche Werke über, welche in Marchand, Dict. hist. t. II, p. 146, aufgezählt sind. In einem noch im Staatsarchiv zu Venedig vorhandenen, eigenhändig von Thomas geschriebenen Brief unterzeichnet er sich „de pezano"**). Mit der berühmten venezianischen Adelsfamilie Pisani hat Thomas jedoch keine Verbindung; aber es ist möglich, dass er mit Tommaso di Benvenuto di Pizzano identisch ist, der von 1345—1356 Professor der Astrologie an der Universität von Bologna war.***)

Thomas vollendete auch in Bologna seine Studien und erwarb sich die üblichen akademischen Würden. Seine Bekanntschaft mit einem gelehrten Arzte aus Forli, der ebenfalls seine Bildung der Universität von Bologna verdankte, war für seinen späteren Lebensweg von grosser Bedeutung. Thomas vermählte sich nämlich mit der

---

*) Biogr. Univ. Ant. e Mod., t. XIII, p. 195.

**) Archivio di Stato in Venezia, Commemoriale VII, carte 165 (169): Exemplum litterarum magistri Thomasini de pezano, physici et consiliarii domini Regis Frantie, missarum Ducali Dominio. Vom 22. März 1372. Der Brief enthält die Mittheilung, dass Thomas von Carl V. für 5 Jahre Erlass der Repressalien gegen Venedig erwirkt habe.

***) Tiraboschi, Storia della Lett. it., t. V, p. I f. 211.

Tochter des letzteren, dem inzwischen wegen seiner grossen Gelehrsamkeit eine einträgliche und einflussreiche Stellung im Rathe der Stadt Venedig übertragen war, und der nun auch seinen Schwiegersohn nach Venedig zog. Die Venetianer erkannten bald ebenfalls die Gelehrsamkeit des Thomas und gaben auch ihm einen Platz als „conseillier salarié de la ditte cité de Venise“.*) Hier wurde, wahrscheinlich als erstes Kind, unsere Schriftstellerin Christine geboren und zwar, wie oben gezeigt, im Jahre 1364. Ihr Vater hatte sich zwar einen Sohn gewünscht; aber da die Regeln der Astrologie ihn dieses Mal im Stiche liessen, gab er sich zufrieden und liebte darum auch die Tochter nicht minder zärtlich.**) Von ihrer frühesten Jugend spricht Christine selbst im 1. Buch der Mutacion de Fortune v. 401:

Si fu comme fille nommée,
Et bien nourrie et bien amée
De ma mère à joyeuse chiere
Qui m'ama tant et tint si chiere
405 Que elle meismes m'alaicta
Aussi tost quelle m'enfanta.
Et doulcement en mon enfence
Me tint et par elle oz croiscence
Lors n'auoie cure ne soing
410 Ne il ne m'en estoit besoing
Fors de iouer selon l'usage
Avec les enfens de mon aage.

Bald nach der Geburt seiner Tochter verliess Thomas Venedig, um in Bologna seine Besitzungen und Freunde zu besuchen. Hier suchten ihn die Boten zweier Könige

---

*) Vision 51 ro.

**) Mutacion de Fortune v. 401 ff. (Die Citate aus der Mutacion sind nach einer Abschrift des Manuscripts No. 9508 der Brüsseler Bibliothek.)

auf; sowohl Ludwig I. (der Grosse) von Ungarn, wie Carl V. von Frankreich wünschten ihn unter grossen Versprechungen an ihren Hof zu ziehen und in ihre Dienste zu nehmen. Thomas schwankte nicht lange, wem er sich zuwenden sollte: der Wunsch, die berühmte Universität von Paris kennen zu lernen, an der die gelehrtesten Männer ihrer Zeit wirkten, und die Persönlichkeit des Königs selbst, der allen wissenschaftlichen Bestrebungen, besonders aber der Astrologie und der Astronomie geneigt war, machten ihm den Entschluss leicht. Er entschied sich für den französischen Hof und beschloss, erst auf ein Jahr in den Dienst des weisen Königs zu treten; Charles V, p. I, c. 15: „Car comme renommée lors témoigna par toute Chrestienté la souffisance de mon père naturel ès sciences spéculatives, comme supellatif Astrologien, jusques en Italie en la Cité de Boulongne la grasse par ses messages l'envoya querre, par lequel commandement et volonté fut puis ma mère avec ses enfants et moy sa fille translatez en ce Royaume, si comme est encore sceu par maints vivans."

Seine Familie brachte er für die Zeit seiner Abwesenheit von Italien nach Bologna, wo sie auf seinem Besitzthum seine Rückkehr von Paris erwarten sollte; und nachdem er von der „Seigneurie" in Venedig Urlaub erhalten hatte, trat er seine Reise nach Frankreich an, von wo er aber nicht wieder zurückkehrte, und welches für ihn und die Seinigen ein zweites Vaterland wurde.

König Carl V. nahm seinen Gast mit grosser Achtung und Ehrenbezeigung auf und ernannte ihn bald zu seinem „conseillier tres expecial priue". Nach Christinen's Mittheilungen, die stets mit der allergrössten Liebe und Achtung von ihrem Vater spricht und, von Bewunderung für die unübertreffliche Gelehrsamkeit ihres Vaters erfüllt, gewiss Manches über ihn, wenn auch unbewusst und unabsichtlich, übertreibt, wäre Thomas nun von dem

grössten Einflusse auf die damaligen französischen Verhältnisse gewesen. Durch seine weisen Rathschläge „selon la science de astrologie“ habe der König nicht nur in der inneren Verwaltung grossen Nutzen gehabt, sondern auch mehrere Siege über seine Feinde davongetragen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass der Ausdruck „conseillier“ hier nicht zu wörtlich zu nehmen ist, denn Thomas erscheint niemals mit unter den hohen Persönlichkeiten aufgeführt, und in keiner zeitgenössischen Chronik findet sich sein Name; beides aber würde gewiss der Fall sein, wenn seine Stellung auch nur annähernd so gewesen wäre, wie Christine sie uns schildert. Ferner ernannte Carl V. im Jahre 1374 eine Regentschaft für den Fall, dass er noch während der Minderjährigkeit seines Sohnes sterben sollte: unter den mitgetheilten Namen der dreissig Conseillers findet sich derjenige des Thomas nicht. Es ist fast sicher, dass Thomas gar kein eigentliches Amt inne gehabt hat, sondern einfach Arzt und wohl noch mehr Astrologe*) des Königs gewesen ist.**) Trotzdem war sein Einkommen ein bedeutendes: Er erhielt monatlich 100 Franken in baarem Gelde und Kleidung, sowie Geschenke in gleichem Betrage; ausserdem hatte ihm der König die Aussicht gemacht, ihm für sich und seine Erben Grundbesitz mit einer jährlichen Rente von 500 Livres zu übertragen.

Nach Ablauf des Jahres, welches Thomas für seinen Aufenthalt in Frankreich festgesetzt hatte, war der König durchaus nicht gewillt, ihn von sich zu lassen; er wollte ihn vielmehr dauernd an sich fesseln und sogar auf seine eigenen Kosten die Familie des ihm lieb-

---

*) Nach Lebeuf, a. a. O. III, p. 449, wäre unser Thomas vielleicht identisch mit Thomas Florentinus; nicht so nach Hist. litt. de la France, t. XXIV, p. 485.

**) So auch Marchand, Dict. hist. II, p. 146.

gewordenen Gelehrten nach Frankreich kommen lassen. Zugleich gab der König seinem Freunde das Versprechen, für ihn selbst und seine Angehörigen sorgen und ihnen ein standesgemässes Auskommen sichern zu wollen. Noch drei Jahre zauderte Thomas und erst, nachdem er im Ganzen etwa vier Jahre allein in Frankreich gewesen war, entschloss er sich dazu, seine Familie nach Paris kommen zu lassen. Da Christine in der Vision sagt, dass ihr Vater bald nach ihrer Geburt Venedig verlassen habe, also wohl noch im Jahre 1364, so muss die Übersiedelung nach Paris 1368 stattgefunden haben. Im December dieses Jahres kam seine Familie an, und noch im selben Monat wurden sie im Louvre dem König vorgestellt, „tost apres leur venue a tous leurs abis lombars Riches d'avurnemens et d'atour selon l'usage des femmes et enfans d'estat."*) Freundlich nahm sie der König auf, und das Glück der Familie schien für alle Zeiten begründet.

Über die nächsten Jahre theilt Christine uns weder in der Vision noch in der Mutation de Fortune etwas mit und beginnt erst wieder mit 1379, dem Jahre ihrer Vermählung mit Estienne du Castel. Jedenfalls ist sie ihrem Stande gemäss höfisch erzogen, aber nicht in der oberflächlichen Weise ihrer Zeit, in der die Erziehung der Mädchen noch sehr vernachlässigt wurde. Wenn sie selbst auch sagt, dass sie erst nach dem Tode ihres Gemahls angefangen habe, sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen, so darf man daraus nicht schliessen, dass sie sich früher gar nicht mit denselben befasst habe. Im Gegentheil scheint ihr Vater ihre Begabung früh bemerkt und ihr das Beste seines eigenen Wissens gegeben zu haben. Der Umstand, dass sie später in ihrem Unglück Trost in den Werken der Alten sowohl wie der

*) Vision 51vo.

Neuen suchte, lässt den Rückschluss zu, dass sie in ihrer Jugend mit Liebe und Erfolg an ihrer geistigen Vervollkommnung gearbeitet habe. Vor allen Dingen muss sie eine gründliche Kenntniss des Lateinischen erlangt haben, die ihr auch während ihrer zehnjährigen Ehe nicht verloren ging; denn sonst hätte sie sich später nicht einem so ernstlichen Studium lateinischer Schriftsteller widmen können.

Schon früh wurde Christine von verschiedenen vornehmen Persönlichkeiten zur Frau begehrt. Sie entschuldigt sich, dass sie dieses selbst sage; aber es sei eine einfache Wahrheit, und nicht ihren Vorzügen oder ihrem eigenen Verdienst sei es zuzuschreiben, dass sie von Vielen umworben sei, sondern der hohen und ehrenvollen Stellung, deren ihr Vater sich beim Könige erfreute, und welche eine Verbindung mit ihr wünschenswerth machte. Trotzdem suchte Thomas für seine Tochter den Gemahl nicht unter den reichsten Bewerbern, sondern wählte einen jungen Picarden, Estienne du Castel, dessen persönliche Tüchtigkeit grösser war als sein Reichthum. Christine war mit der Wahl voll und ganz einverstanden und scheint auch nie eine andere gewünscht zu haben; denn so oft sie von ihrer Ehe spricht, rühmt sie die Herzensgüte ihres Gemahls und findet selbst in der Erinnerung an den für sie zu früh Dahingegangenen noch ein wehmüthiges Glück. Vision 52vo: „En ce cas ne me plains de fortune.“

Chemin de long Estude:

v. 73 Sans cesser remembrant cellui
Par lequel sanz autre nullui
75 Je vivoie joieusement
Et si tres glorieusement,
Quant la mort le vint haper,
Que de moy il n'avoit per
En ce monde, ce m'iert vis:

2*

80 Car souhaidier a devis
Je ne peusse personne
Sage, prudent, belle et bonne
Mieux que lui eut tous endrois;
Il m'amoit et c'estoit drois,
85 Car jeune lui fus donnee
Si avions toute ordenee
Nostre amour et noz deux cuers,
Trop plus que freres ne suers,
En un seul entier vouloir,
90 Fust de joie ou de douloir.
Sa compaignie m'estoit
Si plaisant, quant il estoit
Pres de moy, n'iert femme en vie
De tous biens plus assouvie.

Mutacion de Fortune, p. III:

Helas, quel infortune amere
Tombe sus à femme et quelle misere,
Quant pert mary bon et paisible,
Qui d'amour l'amoit, et sensible
Selon soy, la tenoit pour chiere
A bon droit.

Auch der König zeigte sich den Neuvermählten wohlgeneigt und machte Estienne zu seinem Secretär und gewährte ihm so eine ehrenvolle und gewinnbringende Stellung an seinem Hofe. Aber nicht lange sollten sie sich dieses Glückes zu erfreuen haben; denn schon im Jahre 1380 starb Carl V. im Alter von 44 Jahren nach einer nur sechzehnjährigen, aber segensreichen Regierung für Frankreich. Damit war auch die Glanzzeit des Thomas vorbei; denn wenn er auch bis zum Tode des Königs als Arzt an dessen Bett weilte, so fand er bei den Anhängern des neuen Königs doch keine Gnade. Vielleicht war er als Arzt wegen seines Alters nicht

zu gebrauchen; und als Astrologe — nun, wie die Astrologen anfangs bei Carl VI. angeschrieben waren, zeigt uns etwas später Philippe de Maizières im 2. Buch des Songe du vieux pélérin, indem er sich sogar ungestraft über den damals allerdings schon gestorbenen Thomas lustig machen durfte. Songe du vieux pélérin, LII: „Il est escript ès livres des jugemens que toutes les fois que la lune parviendra au degré ascendant à l'heure de sa conjonction avec le soleil, se celuy degré sera pluvieux, il pleuvra en celle région en laquelle la lune lors estoit à son ascendant; et toutefois il advient souvent et par vraye expérience le contraire . . . O quantes fois Thomas de Boulogne faillit en cettuy petit jugement!" Des Thomas Einkünfte und Pension wurden jetzt bedeutend gekürzt, und das Wenige, was man ihm liess, unregelmässig ausbezahlt. So gerieth er bald in grosse Noth, da seine äusseren Verhältnisse offenbar recht ungünstige waren; allerdings wohl durch seine eigne Schuld, denn „a l'usage des philosophes fust nulle l'espargne de la peccune"*), und eine allzugrosse Freigebigkeit wirft Christine ihrem eignen Vater mehrfach vor.

So wurden die letzten Jahre des vorher so geschätzten Mannes von Krankheit, Altersschwäche und Kummer über den Verlust seiner früheren Stellung verbittert, und manchmal scheint es ihm am Allernothwendigsten gefehlt zu haben. „Maintes souffraintes sourdirent aux quelles eust eu besoing l'espargne des choses despendues. Et pour ce, au mien cuidier est iuste prudent espargne en ieunece qui secourt l'omme en sa vieillece."**)

Thomas starb als guter Katholik zu der von ihm vorhergesagten Stunde, wie Christine bemerkt, und blieb unter den Männern der Wissenschaft berühmt; denn „en

---

*) Vision 52ro.
**) Vision 53ro.

son temps durant ne plus de cent ans deuant n'auoit vescu homme de si hault entendement ès sciences mathematiques en Jugemens d'astrologie."*) Sein Leben war untadelhaft und ohne Vorwurf, wenn man ihm nicht anrechnen will, dass er in Folge seiner natürlichen Gutmüthigkeit den Armen Nichts abschlagen konnte, leider zum grossen Nachtheil für seine eigne Familie. Da sein Tod nach mehrjähriger Krankheit erfolgte, und Estienne ihn sicher überlebt hat — Vision 53vo: „Or fu demoure chief du mesnage mon mari Jeune homme et preudomme sage et prudent" — des letzteren Ende aber in das Jahr 1389 fiel, so ist die Annahme gerechtfertigt, dass Thomas zwischen 1385 und 1389 aus diesem Leben schied.**)

Von da lastete die Sorge für die Familie des Thomas auf Estienne du Castel. Seine Stellung scheint einträglich genug gewesen zu sein, um die Seinigen standesgemäss zu erhalten. Zwar war die Zahl der Familienmitglieder verhältnissmässig gross, da ihr ausser der alten Mutter der Christine noch einige arme Anverwandte angehörten, die vielleicht im Vertrauen auf die günstige Stellung des Thomas aus Italien mitgekommen waren. Aber nur wenige Jahre war es Christine vergönnt, ihre Hauptstütze erhalten zu sehen. Im Jahre 1389 begleitete Estienne den König nach Beauvais, wo er plötzlich im Alter von 34 Jahren von einer ansteckenden Krankheit befallen wurde und starb. Nun stand Christine allein und hatte selbst für ihre Familie zu sorgen; eine schwierige Aufgabe für eine schwache Frau von 25 Jahren, die bis dahin in „delices et mignotement" dahingelebt hatte, und zumal in einer Zeit, wo

*) Vision 53vo.

**) Nicht 1397 oder 1398, wie Sallier in Mém. de l'Ac. des Inscr., t. XVII, p. 515 (Notice de deux ouvrages manuscrits de Christine de Pisan) irrthümlich und ohne durchschlagenden Grund sagt.

es für Frauen noch viel schwerer als heute war, nur für sich allein den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben. Christine hatte ihren Gatten treu und innig geliebt, er war ihre Stütze und ihr Hort gewesen; deshalb kehren denn auch ihre Klagen um ihn in all ihren Schriften wieder mit tiefer Innigkeit und tiefempfundener Wärme, welche zeigt, dass sie Estienne mit einer Liebe und Treue ergeben war, wie sie damals wohl äusserst selten waren. Ausser den schon erwähnten Versen aus Le Chemin de long Estude liessen sich noch zahlreiche Stellen hierfür anführen; doch verweise ich besonders auf die folgenden Balladen: „Seulette suis et seulette veuil estre“ und „Je suis vefue, triste et noir vestue.“

Beide sind offenbar von Christine in Stunden des tiefsten Schmerzes gedichtet und wohl nicht zu lange nach dem Tode Estiennes, so dass diese beiden Stücke schon aus dem Anfang der neunziger Jahre stammen. Das zweite Gedicht: „Je suis vefue“ ist so warm empfunden, dass es den besten Dichtungen jener Zeit völlig ebenbürtig zur Seite gesetzt werden kann. Ähnlich ist auch das 1396, also sieben Jahre nach dem Tode ihres Gemahls geschriebene Rondeau:

„Com turtre suis sanz per, toute seulette.“*)

Man könnte hier einwerfen, dass Christine nach ihren eigenen Worten in der Vision 60 vo: „Depuis l'an m . ccc . iiij. xx XIX. que ie commencay jusques a cestui .cccc . et cinq ou quel encore ie ne cesse compiles en ce tandis. xv . volumes principaulx sans les autres particuliers petiz dittiez lesquelx tous ensemble contienent enuiron .lxx. quayers de grant volume“ vor 1399

*) Thomassy, a. a. O. p. 106 und P. Paris, a. a. O. t. V, p. 161 halten dieses ausgezeichnete Gedicht für eine Klage um ihren Vater, während es sich der ganzen Fassung nach nur auf Estienne beziehen kann.

überhaupt nicht geschrieben habe. Indes haben wir bestimmt anzunehmen, dass Christine hier nur von grösseren, zusammenhängenden Werken spricht; zudem ist das oben erwähnte „Com turtre suis“ aus dem Jahre 1396, und ferner sind verschiedene andere Gedichte sogar noch zu Lebzeiten ihres Gatten entstanden, was auch bei der durchaus poetischen Natur Christinens ganz erklärlich ist. Darüber lassen die folgenden drei Balladen gar keinen Zweifel zu:

1. „Bien dois louer amours de ses bienfais“
2. „Mon doulx ami, n'ayez melancolie“
3. „Or est venu le tres gracieux mois
De may le gay“,

von denen die letzte in Abwesenheit ihres Gemahls geschrieben ist. Ebenso das Rondeau:

„Le plus qui soit en France
Le meilleur et le plus doulx.“

Noch deutlicher und klarer zeigt die folgende Ballade, dass sie zu Lebzeiten Estiennes geschrieben ist:

„Doulce chose est que mariage
Je le puis bien par moy prouver,
Voire à qui mary bon et sage
A, comme Dieu m'a fait trouver.
Louez en soit-il, *qui sauver*
Le me vueille! car son grant bien,
De fait, je puis bien esprouver,
Et certes le doulz m'aime bien!“

Dieses Gedicht ist vielleicht eines ihrer ersten; jedenfalls ist es sehr früh geschrieben, da es dem ganzen Inhalt nach nur auf die erste Zeit ihrer Ehe Bezug hat. Zudem sagt Christine in La Vision 58vo, dass sie sich selbst in den Zeiten ihres grössten Unglücks mit der Dichtkunst befasst habe, um sich aus ihrer Schwermuth aufzuraffen, und dass sie besonders Klagen über den Tod

ihres Gatten und die vergangene glückliche Zeit gedichtet habe: „Ycelles me faisoient rimer complaintes plourables regroittant mon ami mort et le bon temps passé.“*)

Für Christine begann nun eine Zeit voll Kummer und Elend. Es ist wirklich bewundernswerth, dass sie unter so drückenden Verhältnissen überhaupt nur eine Zeile geschrieben hat; und doch stammen aus jener Zeit, wenn auch nicht ihre umfangreichsten, so doch ihre anmuthigsten Werke. Von allen Seiten bedrängt und angegriffen, dagegen von den Freunden ihres Vaters und ihres Gatten im Stich gelassen, muss sie, ihrer ganzen ruhigen und friedfertigen Natur entgegen, ihr gutes Recht durch langwierige Processe zu wahren suchen; sie wird von Gerichtshof zu Gerichtshof getrieben und verliert durch ungerechte und bestochene Richter allmählich ihr ganzes Hab und Gut. Und diese Plagen dauern volle 14 Jahre, bis sie endlich, müde und matt in Folge der endlosen Quälereien, Alles aufgiebt, um in der Stille des Studirzimmers Ruhe und Frieden zu finden.

Zuerst galt es, ausstehende Forderungen Estiennes einzutreiben, die ihr übrigens nur theilweise bekannt waren, da ihr Mann sie nicht genügend in seine Verhältnisse eingeweiht hatte, „comme ce soit la coustume commune des hommes mariez de non dire et declairier leurs affaires entierement à leurs femmes, de laquelle chose vient souuent mal comme il m'appert par experience.“**) Aber ihre Schuldner leugneten entweder die Schuld ganz ab trotz schriftlicher Beweisstücke, oder sie beeilten sich, selbst erdichtete und erlogene Forderungen geltend zu machen. So entstanden ihr Processe von allen Seiten, „comme ce soient les mez des veufues,

---

*) Vision 58ro.
**) Vision 54ro.

plais et proces m'auironnerent de touz lez."*) Aber so viel sie sich auch bemühte, ihr Recht zu wahren: bestochene Richter und gewissenlose Advocaten brachten sie um das Ihre. Deshalb warnt sie auch in Le Livre des trois Vertus, LIII c. 4, Wittwen, allein Processe anzufangen, da Frauen zur Verfechtung ihres Rechts nicht gewandt genug wären. Vielmehr sollten sie sich der Hülfe eines gewandten und tüchtigen Advocaten bedienen, demselben rückhaltlos über ihre Verhältnisse Auskunft geben und dann vor allen Dingen kein Geld sparen, „parce que c'est le meilleur moyen pour avancer rapidement dans ces sortes d'affaires. Qu'elle soit forte, constante et courageuse; et non comme celles qui passent leur temps dans les larmes et les gémissemens, laissant à leurs adversaires tout le loisir de le dépouiller." Christine scheint leider anfänglich selbst in diesen Fehler gefallen zu sein; nachher aber suchte sie energisch ihr Recht zu verfechten, indes, wie schon bemerkt, ohne Erfolg.

Den grössten Vermögensverlust erlitt sie durch erlogene Ansprüche eines Dritten auf ein Besitzthum, welches Estienne noch gekauft hatte. Das Erbe wurde der Christine genommen, und sie musste sogar noch nachträglich Zahlungen leisten, als sie sich gar nicht mehr im Besitze desselben befand. Es entspann sich nun ein langer, hartnäckiger Process vor der Chambre des comptes; aber Christinens Gegner, der sie von ihrem Besitzthum vertrieben hatte und dasselbe zur Zeit, als unsere Schriftstellerin die Vision schrieb, noch unter seiner Hand hielt, verstand es, ihre gerechten Ansprüche zurückzuweisen. Weder von den Richtern noch durch die Hülfe Grosser konnte sie ihr Gut wieder erlangen, und ihren Gegner kümmerte ihre Noth und sein eignes

---

*) Vision 54ro -vo.

Unrecht nicht: „lui en ses pechiez enueillis ne le considere ne fait conscience.“*) Dieser Verlust muss für Christine sehr schwer gewesen sein, da sie noch 1404 in La Mutacion de fortune wieder darauf zurückkommt.

Mutacion de Fortune, p. III:

> Et ainsi la doulente vefue
> Sera semonse et adjournée,
> En plusieurs cours et mal menée,
> Par abusements et plais guerre,
> Contre elle d'heritage et de terre,
> Desheritée et desnuée.

Ein zweiter, ebenso schwerer Verlust wurde ihr durch die Schurkerei eines Kaufmanns zugefügt, welchem auf Antrag der Vormünder ihrer drei Kinder (zwei Knaben und ein Mädchen) das Baarvermögen der Letzteren anvertraut war. Christine hatte selbst ihre Einwilligung dazu gegeben, da der Kaufmann als Ehrenmann bekannt war und wahrscheinlich versprochen hatte, „leur pouure auoir“ durch Anlegung in seinem Geschäft zu vermehren. Als er aber nach Jahresfrist, also etwa 1390 oder 1391, Abrechnung geben sollte, war der Mann schlecht genug vorzuschützen, dass er Alles verloren habe und Nichts mehr besitze; „et encore me cousta a poursuiure et fu cela perdu.“**)

Nach dem Verlust dieses Processes wurden noch Klagen mancher Art gegen Christine anhängig gemacht und Forderungen an Geld gegen sie aufgestellt, die sich an das schon verlorne Besitzthum Estiennes knüpften, trotzdem in den Kaufcontracten sich nicht der geringste Anhalt dafür fand. Zwar versuchte Christine, sich auf Rath gewandter Advocaten diesen Ansprüchen gegen-

---

*) Vision 54vo.
**) Vision 54vo.

über zu wehren; als sie jedoch die früheren Kaufzeugen persönlich vorführen sollte, hierzu aber nicht im Stande war, weil dieselben entweder verstorben oder nicht mehr aufzufinden waren, so wurde auch dieser Process zu ihren Ungunsten entschieden.

Mutacion de Fortune, p. III:

> Lors puet elle dire que sure
> S'en muert fortune, car en l'heure
> Lui sourdront plais de toutes parts;
> Si parens auoit, pour les parts
> Plaideront, et la lasse femme,
> S'ils peuuent ja, n'en sera dame
> De chose qu'elle ait. Et depteurs
> Sourdront et desloyaulx menteurs,
> Et diront que cil leur depuoit,
> Qui du sien presté leur auoit.

Zuletzt kam es so weit, dass ihr selbst die nothwendigsten Sachen verkauft wurden, um ihre Gläubiger befriedigen zu können. So schwer ihr der materielle Verlust auch war, so war sie doch stets bemüht, vor der Welt einen gewissen Schein der Wohlhabenheit zu bewahren; deshalb klagte sie niemandem ihre Noth, und in ihrem ganzen Benehmen und an ihrem Äusseren vermochte man nicht zu erkennen, in wie bedrückten Verhältnissen sie lebte. „Ains soubz mantel fourré de gris et soubz surcot d'escarlate non pas souuent renouuellée; mais bien garde auoye espesses fois de grans fricons, et eu beau lit et bien ordenné de males nuis. Mais le reppast estoit sobre comme il affière à femme vefue, et toutefoiz viure conuient."*) Es ist kein Wunder, dass die arme Christine bei einem so sorgenvollen und an Entbehrungen reichen Leben endlich krank wurde, zum

*) Vision 55vo -56ro.

Theil auch in Folge von Erkältungen, die sie sich durch tagelanges Warten in den Höfen der Gerichtsgebäude zugezogen hatte; musste sie doch obendrein, wenn sie hier ihre Rathgeber erwartete, als alleinstehende Frau manches rohe und verletzende Wort geduldig hinnehmen. Im 4. Buch der Mutacion de fortune findet sich ein Capitel in Prosa, da sie sich in Folge eines wiederholten Krankheitsanfalles zu schwach fühlte, um die poetische Fassung fortsetzen zu können.

Mutacion de Fortune, p. IV:

Or me convient cy excuser
Un petit, car ne puis muser
A rimer, pour fievre soubdaine
Qui m'a surpris, dont suis en peine;
Sus ce pas fault laissier ester:
Mais pour mon ouvraige haster
Mettray la prose en la manière....
Si ne soit pas tenu a faulte
Pour ce qu'ay de santé deffaulte,
Dont troublé mon entendement
Est à présent aucunement.

Christinens Lage war also Jahre lang eine verzweifelte, und sie sagt selbst, dass sie manchmal unter der Last der Verhältnisse fast zusammengebrochen sei: „O vertu de pascience, tousiour ne te auoye mie en la bourse."*) Aber schwerer als ihre eigne Noth drückte sie die bedrängte Lage ihrer Familie! Und doch wagte ihr eines Tages ein Unberufener zu sagen, dass sie eigentlich gar keinen Grund zur Klage habe, da ihr ja nur die Sorge für sie allein obliege. Christine antwortete ihm, dass er schlecht unterrichtet sei, „car ie estoie . iij. fois double".**) Er aber verstand sie nicht

*) Vision 58ro.
**) Vision 55vo.

eher, als bis sie ihm sagte, dass sie „.vj. fois meismes“ wäre: ihre Sorge erstreckte sich auf ihre drei Kinder, auf ihre alte Mutter, auf eine arme Nichte und auf sie selbst. „Quantes larmes, souspirs, plains, lamentations et griefs pointures cuides tu que quant je estoye seulete à mon retraitt que ie eusse et gitasse en ce tandis; ou quant à mon fouier veoie enuiron moy mes petiz enfanz et pouures parens et consideroye le temps passé et les infortunes presentes.“*)

Trotzdem Christine in der grössten Zurückgezogenheit lebte, um jeder bösen Nachrede den Grund zu entziehen, blieb ihr diese doch nicht erspart. Es ist allerdings unter den „Dis amoureux“ und auch unter ihren Balladen und sonstigen kleineren Gedichten, die zum Theil schon aus den neunziger Jahren stammen, manches, dessen Wahrheit und Wärme des Gefühls fast die Annahme zulässt, dass Christine aus eigener Erfahrung spräche, wie es denn auch P. Paris, a. a. O. t. V, p. 153, angenommen hat. Indes ist diese Annahme kaum mit dem durchaus keuschen Charakter der Christine in Einklang zu bringen; zudem enthalten ihre sämmtlichen Werke eine so reine Moral, die uns die Verfasserin so klar durchschauen lassen, dass für Paris’ Behauptungen gar kein Raum mehr bleibt. Wohl zeigen einige Balladen, dass es ihr an Bewerbern nicht fehlte, die vielleicht nur von unedlen Motiven geleitet waren; doch zeigen andere Gedichte ebenso klar, dass sie dieselben fein abzuweisen verstand. Im Übrigen sind viele ihrer kleineren Gedichte so früh geschrieben, dass sie offenbar nur ihrem Gatten Estienne gegolten haben können.

Wie hülflos Christine in jener Zeit dastand, zeigt folgender Fall, den sie in der Vision 56vo selbst sehr ausführlich mittheilt. Sie hatte nämlich von der Rech-

*) Vision 55vo.

nungskammer noch beglaubigte Schriftstücke in ihrem Besitz, nach denen ihr noch eine bestimmte Summe auf das Gehalt ihres verstorbenen Gatten zukam. In ihrer grössten Noth machte sie endlich ihre Ansprüche geltend: aber einfach zurückgewiesen, musste sie auch in diesem Falle die sehr zweifelhafte Hülfe der Gerichte gegen die Regierung in Anspruch nehmen. Es ist allerdings nicht einzusehen, warum Christine in diesem Falle nicht sofort zu ihrem Rechte kam, vielmehr bis zur Erlangung desselben so lange hingehalten wurde: die verzweifelnde Wittwe wurde von Gericht zu Gericht geschickt und aus Gründen, die vielleicht nicht zu fern liegen, stets zum persönlichen Erscheinen gezwungen, indem man ihren Bevollmächtigten keinen Zutritt gestattete. Manche gemeine und rohe Beleidigungen musste sie hinnehmen, manches verletzende Wort hören, vielleicht oft aus dem Munde derer, die eigentlich die Beschützer der Schwachen hätten sein sollen; denn nicht ohne Absicht sagt Christine, dass sie oft geschwiegen habe „de paour de empirer mon fait comme celle qui besoing auoit je dissimuloie sanz riens respondre me retournant de autre part ou faisant semblant que ie ne l'entendisse, le gittoie à truffe".*) Auch bei hochstehenden Persönlichkeiten, deren Hülfe sie anflehte, fand sie keine Unterstützung; wie sie denn auch in der Mutacion de Fortune klagt, dass mit dem Tode des Gatten auch die guten Freunde davongehen.

Mutacion de Fortune, p. IV:

> Et tel qui l'a maintefois cheyée
> Et flattée et honneur lui faist,
> Et moult s'y offert en tout fait,
> Ou temps que le mary viuoit,
> Qui grant etat et bel auoit,
> Qui à present le dos lui tourne.

---

*) Vision 57 ro.

Volle sechs Jahre wurde sie noch hingehalten, bis sie endlich ihre Ansprüche durchsetzte und die ihr bestrittene Summe ausbezahlt erhielt, nachdem natürlich ein grosser Theil derselben vorher durch die Processkosten verschlungen war. Aus dieser Zeit stammt auch eine Ballade, in der sie ihren Klagen Ausdruck gab, als sie selbst von den höchsten Persönlichkeiten keine Hülfe erlangen konnte.

„Helas! ou donc trouueront reconfort
Pouures vefues de leurs biens despouilliées.“*)

Schliesslich wurde aber doch Christine eines solchen Lebens müde, welches ihrem durchaus ruhigen und friedfertigen Sinn widerstrebte, und sie zog sich ganz in ihr Studirzimmer zurück. Wenn sie sich auch schon seit langer Zeit mit der Dichtkunst beschäftigt und zahlreiche kleinere, meist Gelegenheitsgedichte geschrieben hatte, so suchte sie sich jetzt für grössere Werke vorzubereiten; fühlte sie doch den Beruf zu dichten und zu schreiben in ihrer Brust: „me tiray au chemin où propre nature et constellacion m'encline.“**) Manche der Bücher ihres Vaters und ihres Gatten waren ihr früher verloren gegangen, durch ihre eigene Thorheit, wie sie sagt, da sie früher den Werth derselben noch nicht voll und ganz zu würdigen verstanden habe. Aber es waren ihr wahrscheinlich noch manche geblieben; und „comme l'enfant que au premier on met à l'a. b. c. d. me pris aux hystoires anciennes des le commencement du monde, les hystoires des hebrieux, des assiriens et des principes des seigneuries procedant de l'une en l'autre descendant aux rommains, des francois, des bretons, et autres plusieurs hystoriografes, apres aux deducions des sciences selon ce que en l'espace du temps que ie y estudiay J'en pos

*) Vision 57ro: Eingefügtes Gedicht.
**) Vision 59ro.

comprendre."*) Dann arbeitete sie mit unermüdlichem Fleiss alle Dichter durch, die sie nur auftreiben konnte, und fühlte immer mehr den Wunsch in sich, sich selbst schöpferisch zu versuchen, um das Gelernte nicht nur für sich zu behalten, sondern es auch für Andere zu verwerthen. Der unermüdliche Fleiss der Christine ist wirklich bewundernswerth und wird am besten durch Nennung einiger Schriftsteller illustrirt, die sie anführt, und von denen ihr manche offenbar näher als nur dem Namen nach bekannt waren: Homer, Plato, Aristoteles, Gallien, Avicena, Chrysostomus, Democrit, Virgil, Horaz, Ovid, Tibull, Catull, Juvenal, Boëtius, Apulejus, Vegetius, Frontinus, Trogus Pompejus, Lucan, Cicero, Valerius Maximus, Sueton, Seneca, Hieronymus, Augustinus.**) Sie beherrschte die gesammte Profan- und Kirchengeschichte, wobei allerdings zu bemerken ist, dass sie dieselbe besonders vom Standpunkte der Moral aus betrachtete; deshalb nimmt sie es mit der Chronologie und einzeln selbst mit den historischen Thatsachen nicht immer genau, selbst in Fällen, in denen auch damals kein Zweifel bestehen konnte. Trotzdem ist ihre Belesenheit immerhin bewundernswerth; aber weil sie die Werke von einem so verhältnissmässig einseitigen Gesichtspunkte aus betrachtete, so konnte es natürlich nicht ausbleiben, dass sie sich oft in ihren eigenen Schriften wiederholte. Es kann im Ganzen wenig ausmachen, ob sie die fremden Werke in der Ursprache oder in Übersetzungen las; Lateinisch verstand sie jedenfalls in Folge ihrer guten Erziehung gründlich, und auch das Griechische

*) Vision 59vo.

**) Vieles hat sie entschieden der königlichen Bibliothek entnommen, welche Carl V. besonders am Herzen gelegen hatte. Über den Bestand derselben: Mém. de l'Ac. des Inscr. t. I, p. 310 u. t. II, p. 690. Vervollständigt ist die Angabe der damals in der Bibliothek vorhandenen Werke in Lebeuf, Dissert. &c. t. III, p. 457.

ist ihr vielleicht nicht ganz fremd gewesen, wie aus einer Stelle im Leben Carls V. hervorgeht; Charles V, p. III, p. 3: „Elle est dicte methaphisique, c'est à dire *oultre nature,* de metha, en grec, qui vault autant comme *oultre,* et phisis, qui veult dire *nature.*“ Da jedoch sehr leicht die Erklärung dieses griechischen Wortes entlehnt sein kann, so giebt Christinens Mittheilung in Chemin de long Estude v. 1576, dass sie kein Griechisch versteht, ganz sicher das Richtige.

Chemin de long Estude v. 1576:

> Mais je ne say quel nom nomma,
> Car en langage grec clama.

In ihren eigenen Schriften stellt sie kaum einen Satz auf, den sie nicht mit einem oder mit mehreren Citaten bekräftigt. Christine scheint überhaupt das Wissen ihrer Zeit ganz umfasst zu haben, denn es giebt kein Gebiet, welches ihr unbekannt ist; und wenn sich manches Wunderbare, Fabelhafte und oft Falsches in ihren Schriften findet, so ist das natürlich auf Rechnung ihrer Zeit zu setzen, als deren Kind sie selbstredend deren Mängeln und Irrthümern unterworfen war. Andrerseits ist ihre Moral eine so reine und allgemein menschliche, dass sie nicht allein heute noch gültig ist, sondern auch ihren unerschütterlichen Werth behalten wird, so lange die menschliche Gesellschaft auf den Grundlagen reiner und gesunder Moral basirt ist.

Christinens arbeitsreiches Leben blieb nicht unbemerkt, trotzdem sie sich ernstlich bemühte, es zu verbergen; wenigstens scheint sie nicht so früh mit ihren Schriften an die Öffentlichkeit haben treten zu wollen, wie sie es nun gezwungen that. Musste sie doch auch wegen ihrer Studien wieder Vorwürfe hinnehmen, da es in jener Zeit zu ungewöhnlich war, dass eine Frau sich ernstlich mit den Wissenschaften beschäftigte; „vne fois

respondis à vn homme qui repprouuoit mon desir de savoir, disant que il n'apertient à femme science comme il en soit pou; lui dis que moins apertient à homme ignorance comme il en soit beau cop."*) Wahrscheinlich kamen ihre kleineren Schriften zuerst in Umlauf und begründeten ihren Ruf. Dann begann sie ihre grösseren Werke, die sie meistens den Mitgliedern der königlichen Familie widmete; dadurch wuchs ihr Ruf in den hohen Kreisen nicht allein in Frankreich, sondern auch in anderen Ländern. Und nach der Zahl der noch jetzt vorhandenen Manuscripte zu urtheilen, müssen ihre Werke eine für jene Zeit ganz aussergewöhnliche Verbreitung gefunden haben. Leider hatte aber die Schriftstellerin selbst nur einen verhältnissmässig geringen Vortheil davon und vermochte nicht, sich dauernd aus ihren gedrückten Verhältnissen zu erheben; denn die Grossen lohnten ihr wohl die Widmung durch einmalige Unterstützung; dann aber wurden die Werke oft ohne Wissen und Willen der Verfasserin durch Abschreiber weiter verbreitet, und von einer Entschädigung an die Verfasserin war natürlich keine Rede. Trotzdem spricht Christine mit einer nicht zu verkennenden Befriedigung von der weiten Verbreitung ihrer Werke, nicht aus Eitelkeit und Ruhmsucht, sondern aus tiefer Freude darüber, dass sie so das wirklich Gute gefördert habe.

Am frühesten scheinen ihre Werke nach England gebracht zu sein und zwar durch den Grafen von Salisbury, der zu verschiedenen Malen im Auftrage Richards II. in Paris war, um die Hand der Isabella, Tochter Carls VI., für seinen Monarchen zu erlangen. Der Graf war ein grosser Freund der Dichtkunst und versuchte sich selbst auch in Balladen und „dittiez"**); da er nun an Christinens

*) Vision 59vo.
*) Vision 61ro.

Gedichten grosses Vergnügen fand und sie in ihrer bedrängten Lage unterstützen wollte, nahm er ihren damals dreizehnjährigen Sohn Jean du Castel, „assez abille et bien chantant enfant"*), mit nach England, um ihn mit seinem eignen gleichalterigen Knaben erziehen zu lassen. Die Trennung scheint ihr schwer genug geworden zu sein; aber da der Graf von Salisbury ihr versprach, auch in Zukunft für ihr Kind sorgen zu wollen, so setzte sie ihre eignen Wünsche dem Wohle des Kindes nach und liess es ziehen. Da Christine ausdrücklich sagt, dass Salisbury ihren Sohn zur Zeit der Hochzeit Isabellas mitgenommen habe, und diese im Jahre 1397 stattfand, so muss Jean im Jahre 1384 geboren sein. Leider aber wurde Christine auch dieser hohe Gönner bald wieder entrissen; denn nachdem Richard II. durch Heinrich IV. von Lancaster im Jahre 1399 gestürzt war, liess Salisbury sich zu Gunsten Richards in eine Verschwörung ein und wurde am 5. Januar 1400 auf der Flucht in Cirencester von aufgeregten Pöbelhaufen erschlagen. In seinem Nachlasse fanden sich manche Werke Christinens, die sie dem Grafen aus Dankbarkeit geschickt hatte**); Heinrich IV. fand ebenfalls Gefallen daran und liess Christine durch zwei Edelleute, Lancaster und Falcon, unter grossen Versprechungen einladen, nach England zu kommen.***) Doch war für Christine Heinrich IV. nur der Usurpator, „qui de là se dit hoir", welcher Salisbury „pour sa grant loyaulté vers son droit seigneur"†) gestürzt hatte, und deshalb konnte sie seine Vorschläge nicht annehmen. Mit vieler

*) Vision 61 ro.

**) Vision 61 vo.

***) Cf. Pauli, Engl. Geschichte, t. IV, p. 633; Turner, Hist. of Engl. during the Middle Ages, London 1825, t. II, p. 371; p. 359 u. 360.

†) Vision 61 ro u. 61 vo.

Mühe erhielt sie ihren Sohn zurück, aber „de mes liures me cousta que congie ot mon dit filx de me venir querir par de ca pour mener la qui encore n'y vois.“ *) Es scheint, als ob Christine das Versprechen gegeben habe, nach England zu kommen, allerdings mit der Absicht, es nicht zu halten, da sie auf andere Weise ihren Sohn nicht wieder erhalten konnte. Da der Tod ihr inzwischen den zweiten Sohn entrissen hatte, so ist es erklärlich, dass sie den einzigen um jeden Preis bei sich zu haben wünschte. Sie versuchte nun demselben einen Dienst beim Herzog von Orleans zu verschaffen; Ballade 20, welche wahrscheinlich aus dem Jahre 1400 oder 1401 stammt, enthält ihr Bittgesuch an den Herzog.

„Tres noble et hault, puissant, plein de sagesse
D'Orléans duc Loys, tres redoubtable,
Mon redoubté seigneur.“

Indes war ihr Bemühen vergeblich, und so hatte sie nun auch noch für den unbeschäftigten Sohn mit zu sorgen, bis derselbe in den Dienst des Herzogs Philipp von Burgund trat, bei welchem er bis zum Tode desselben (27. April 1404) blieb.

Wie am Grafen von Salisbury, so hatte Christine auch an Galeazzo Visconti, dem Herzog von Mailand, einen wohlwollenden Gönner gefunden, der sie auch aufforderte, nach Italien zu kommen und sich in Mailand niederzulassen. Auch dieses Anerbieten lehnte Christine ab aus Gründen, die nicht recht ersichtlich sind; „pour certaines causes“, wie es in der Vision heisst. Es ist dieses um so unerklärlicher, als um eben diese Zeit zwei Brüder der Schriftstellerin Frankreich wieder verliessen, um in Italien ihren Lebensunterhalt zu suchen. Vielleicht ist die Annahme nicht ungerechtfertigt, dass Christine

*) Vision 61vo.

Frankreich völlig als ihr Vaterland ansah, mit welchem sie sich durch ihre ganzen Anschauungen zu verwachsen fühlte, um es mit dem ihr fremden Italien vertauschen zu mögen. Leider wurde ihr auch dieser hohe Gönner bald nachher (1404) durch den Tod entrissen.

Christine hat viele ihrer Werke vielleicht selbst mehrfach abgeschrieben, um durch Verschenkung oder Verkauf derselben an die Mitglieder der königlichen Familie ihren ungünstigen Verhältnissen abzuhelfen. So findet sich, leider ohne Angabe der Jahreszahl, im Inventar des Herzogs von Berry die Notiz, dass dieser ihr „Un Liure compilé de plusieurs Balades et Ditiez“ für 200 escus abgekauft habe.*) Ebenso dedicirte sie demselben Herzog am 20. März 1402 (neuen Stils 1403) das Werk „Le Chemin de long Estude“**); und ein Jahr später im März 1403 (1404) „Le Liure de la Mutacion de Fortune“.***) Einige Monate vorher, am 1. Januar 1403 (neuen Stils 1404), hatte sie dasselbe Werk schon dem Herzog Philipp von Burgund als Neujahrsgeschenk überreicht, der ganz besonderes Gefallen daran fand und ihr die Abfassung einer Lebensbeschreibung seines Bruders Carl's V. auftrug.

Charles V, p. I. c. 2: „Voirs est que cest présent an de grace mil .iiij. c. et .iij., après un mien nouvel volume appellé de la Mutation de Fortune au dit très-solemnel Prince Monseigneur de Bourgongne de par moy par bonne estreine presenté le primier jour de Janvier que nous disons jour de l'an lequel sa débonnaire humilité receupt très-aimablement et à grant joye me fut dit et rapporté par la bouche de Moubertaut Trésorier du dit Seigneur que il lui plairoit que je compilasse un

---

*) Le Laboureur, Hist. de Charles VI, p. 82.

**) Le Laboureur, a. a. O. p. 76.

***) Le Laboureur, a. a. O. p. 77.

traicté touchant certaine matiere, laquelle entierrement ne me déclairoit." Charles V, p. I, Prol.: „Ainsi plaist estre fait à très-solemnel et redoubté prince monseigneur le duc de Bourgongne, Philippe filz de Jehan, par la grace de dieu roi de France, par lequel commandement ceste dicte œuvre ay emprise." Philipp hat offenbar von Christine eine hohe Meinung gehabt, da er sonst unmöglich ihr, einer Frau, ein für ihn und seine Familie so bedeutungsvolles Werk hätte übertragen können. Und es ist kein Zweifel, dass er sie aufs Kräftigste unterstützt hätte, wenn nicht plötzlich am 27. April 1404 in Hal in Flandern der Tod seinem Leben ein Ende gemacht hätte.*) Trotz der kurzen Zeit, die zwischen dem Auftrage, das Leben Carls V. zu schreiben, und dem Tode Philipps liegt (kaum 4 Monate), und trotzdem Christine sich erst manchen Vorarbeiten unterziehen musste, hatte sie doch schon damals den 1. Theil ihres Werkes vollendet. Den 2. Theil beginnt sie mit einer lebhaften Klage über den Verlust ihres neuen Beschützers, und muss sie denselben somit im Sommer 1404 geschrieben haben. Charles V, p. II. Prol. „Comme obscurcie de plains, plours et larmes à cause de nouvelle mort, me convient faire douloureuse introyte et commencement à la seconde partie de ceste œuvre présente adoulée à bonne cause de survenue perte non mie singulière à moy ou comme à aulcuns, mais générale et expresse en maintes terres, et plus en cestuy royaume comme despouilié et défait de l'un de ses souverains piliers."

Ibidem: „Et cestuy dommage et meschief procuré par fortune amenistraresse de tous inconveniens et meschiefs qui ou mois de Mars en la fin de l'an quatre cens et trois lorsque les constellations Saturnelles et froides rendoient l'air en toutes contrées infect par moisteur

*) Complainte sur la mort du premier duc de Bourgogne.

froide.“ Sie überreichte das fertige Werk übrigens schon am 1. Januar 1405 dem Herzog von Berry*), der ihr stets wohlwollend gewesen zu sein scheint, da sie ihm im Laufe weniger Jahre sieben Bände zusandte.

Christine hat eine genaue Biographie in dem dritten Theil der Vision gegeben; dieselbe reicht bis 1405, dem Jahre, in welchem dieses Werk vollendet wurde. Am Schluss des Abschnittes, in welchem sie über die zahllosen Leiden ihres Lebens klagt, giebt sie uns ein klares Bild von dem damaligen Stand ihrer Verhältnisse. Sie empfängt einzelne Unterstützungen von den Grossen, aber nur auf etwaige Bitten hin, wodurch dann die Annahme der Gabe stets etwas Kränkendes in sich schliesst. Ihre Processe sind immer noch nicht zu Ende, obgleich sie sich im Ganzen weniger darum zu bekümmern scheint, da sie wohl endlich die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einsehen mochte. Eine grosse Sorge hat sie für ihre alte Mutter, die von ihren eignen Söhnen im Stich gelassen zu sein scheint; wenigstens liegt in der folgenden Stelle ein bitterer Vorwurf für Christinens Bruder: „Mes pensées ne sont ès desirs de superflus paremens ne delicatifs viures, me soies tesmoing que seulement l'amour et charge agreable que ie ay de ma bonne mère en vieillece sus les bras de sa seule fille qui n'est oublieuse des grans maternelx benefices d'elle receus.“**) Und ganz ähnlich: „Je voy la mère sanz ses fieulx que elle desire et moy sanz mes frères.“***) Ausserdem hat sie noch für arme junge Anverwandte zu sorgen, „pouures parentes à marier.“ Christine hat wenig Aussicht, dass sich ihre Verhältnisse zum Besseren wenden werden; aber sie findet ihre Befriedigung in ihrer innigen Liebe

---

*) Le Laboureur, a. a. O. p. 77,

**) Vision 63 ro.

***) Vision 63 vo.

zu ihrer Mutter und in ihren schriftstellerischen Arbeiten. Ihre Tochter, ein blühendes junges Mädchen, welches das erste ihrer Kinder war, hatte sie nach damaligem Brauch früh dem Kloster bestimmt: „Ton premier fruit qui est vne fille donnée à dieu et à son seruice.“*) Dieselbe hatte im Kloster von Poissy Aufnahme gefunden. Ihr Sohn Jean scheint nach dem Tode Philipps von Burgund in burgundischen Diensten geblieben zu sein; wenigstens erwähnt sie nicht, dass sie im Jahre 1405 für ihn zu sorgen gehabt habe. Christine schildert ihren Sohn als wohl erzogen und wohl gebildet und als im Alter von 20 Jahren stehend. Vom Jahre 1405 ab scheint derselbe stets für sich selbst gesorgt zu haben, aber ohne seine Mutter unterstützen zu können; wenigstens erwähnt Christine ihn seitdem nicht wieder, was sie gewiss in dem einen oder anderen Falle gethan haben würde.**)

Von nun ab fliessen die Quellen über Christinens Leben spärlicher, da sie nie wieder in so ausführlicher Weise auf ihre eignen Verhältnisse zurückkommt, und man deshalb auf einzelne verstreute Notizen und auf Rückschlüsse angewiesen ist. So viel geht indes aus Allem hervor, dass sie fortfährt, viel zu schreiben, und dass sie aus dem Ertrage ihrer schriftstellerischen Thätigkeit ihren Unterhalt zieht. Die Ausführung der Lebensbeschreibung Carls V., welche Philipp von Burgund ihr aufgetragen hatte, wurde ihr noch durch eine ziemlich bedeutende Unterstützung gelohnt; und wie der beigefügte Auszug zeigt, hatte sie Philipp auch noch eine Abschrift ihrer Balladen und kleineren Schriften überreicht. „1405. A demoiselle Christine de Pizan, veuve

*) Vision 67 ro.

**) Der Sohn Christinens ist nicht der Verfasser eines Theils der Chroniques Martiniennes; cf. Goujet a. a. O. t. IX, p. 321 ff., sowie Mém. de l'Ac. des Inscr. t. XX, p. 224 ff.

d'Etienne de Castel, cent escus en recompense de deux livres presentez par elle à monseigneur le duc de Bourgogne, dont l'un fu commandé par feu monseigneur le duc de Bourgogne, et l'autre, monseigneur l'a voulu; lesquels livres et autres de ses écrits et dittiez mondit seigneur a très agréables et aussy pour compassion et aumosnes pour employer en mariage d'une sienne povre nièce qu'elle a mariée. Par mandement dudit seigneur duc, à Paris, le 20 février 1405.*) Cent escus." Christine wurde also im Jahre 1406 von der Sorge um ihre arme Anverwandte befreit, die durch eine Heirat ihr Auskommen fand. Auch im nächsten Jahr, 1407, erhielt sie wiederum vom Herzog von Burgund, Johann dem Unerschrockenen, eine Gabe von 50 Franken. „A demoiselle Christine de Pisan, en récompense de plusieurs livres en parchemins contenant plusieurs notables enseignemens par elle presentez à monseigneur le duc de Bourgogne 1407. 50 frans."

Wie wir bis jetzt gesehen haben, hatte Christine, unbekümmert um die sich immer drohender erhebenden Streitigkeiten zwischen den Herzögen von Orléans und von Burgund, ihre Werke bald dem einen, bald dem anderen gewidmet und auch von beiden Parteien Unterstützungen empfangen. Schliesslich aber nahm sie doch Partei und, durch die politischen Verhältnisse angeregt, lenkte sie ihre schriftstellerische Thätigkeit auf das politische Gebiet. Durch die unglückliche und unheilbare Krankheit Carls VI., die zuerst im August 1392 zum offenen Ausbruch kam, war Frankreich der Spielball der Mitglieder des königlichen Hauses geworden. Das Interesse des Landes galt Nichts, das persönliche Interesse derer dagegen, die sich jeweilig die Gewalt aneigneten, ging für den Augenblick über Alles. Die

*) 1406 neuen Stils.

Herzöge von Berry, von Burgund und von Orléans suchten sich auf Kosten des unglücklichen Landes zu bereichern, welches selbst an diesen Kämpfen nicht das geringste Interesse mehr bezeigte, da es von den rohen Söldnern seiner königlichen Bedrücker völlig niedergetreten war. Das arme Volk wollte Erleichterung und Milderung des Nothstandes um jeden Preis, und deshalb wandte es sich naturgemäss demjenigen zu, der ihm zur Erfüllung dieses gerechtfertigten Wunsches die Hand reichte. So hatte das unglückliche Frankreich von seinem eignen Herrscherhause masslose Unterdrückungen zu erdulden, und zum nicht geringen Theil verdankten die Engländer dieser innern Zerrissenheit ihren Sieg bei Azincourt. Im Anfang des 15. Jahrhunderts standen der gewandte, aber sittenlose Ludwig von Orléans, der Bruder des unglücklichen Königs, und Isabella von Bayern, die vom Volke bitter gehasst wurde, an der Spitze des Staates. Steuern über Steuern wurden auferlegt und mit einer unmenschlichen Härte und Grausamkeit eingetrieben; aber das dem Volke abgepresste Geld wurde nicht zum Wohl und Schutz des Staates verwandt, sondern ein Theil desselben wanderte nach Deutschland in die Heimath der gewissenlosen Königin, während das Übrige vom Herzoge von Orléans verprasst oder in unnützen Bauten verschwendet wurde.*) Kein Wunder, dass stets die Kassen leer waren, und dass das Volk, über solche Bedrückungen aufs Äusserste empört, jede Gelegenheit willkommen hiess, die ihm Erleichterung der Lasten versprach. Am 5. März 1405 hatte der Herzog von Orléans eine neue schwere Steuer ausgeschrieben und liess dieselbe mit der grössten Härte eintreiben. Johann der Unerschrockene von Burgund hatte sich dieser Massregel widersetzt und die Erhebung

---

*) Barante, Hist. des ducs de Bourgogne, t. II, p. 130 ff.

und Zahlung dieser Steuer in seinem Gebiet einfach verboten.*) In einem lichten Augenblicke rief nun Carl VI. seinen Vetter Johann von Burgund nach Paris. Johann zog mit Heeresmacht heran, alles Volk jauchzte ihm, dem Befreier, zu, während der Herzog von Orléans und Isabella eilig Paris verliessen, verwünscht von allem Volk. Der Herzog von Burgund kam grade früh genug, um die Entführung des jungen Dauphin zu verhindern, den seine Feinde mit nach Melun hatten nehmen wollen. Beide Parteien suchten neue Streitkräfte an sich zu ziehen, Paris glich einem Heerlager; die Lage war bei der allgemeinen Gereiztheit eine äusserst bedenkliche, und der Kampf drohte jeden Augenblick in und um Paris auszubrechen. Da richtete Christine am 5. October 1405 einen Brief an die Königin Isabella, in welchem sie mit warmen und wohlgemeinten Worten bittet, die feindlichen Parteien zum Frieden zu bringen. Thomassy**) scheint diesen Mahnungen und Bitten Christinens, doch wenigstens um des armen Volkes willen, wegen der Wittwen und Waisen Frieden zu machen, grossen Erfolg beizulegen. Doch dürfte die Behauptung nicht zu gewagt sein, dass die Führer der streitenden Parteien für die Leiden des Volkes nicht das geringste Gefühl hatten. Barante, a. a. O. t. II, p. 152, sagt: „Enfin, à force de remontrances et de supplications, et surtout à cause de la disette où se trouvaient de plus en plus les troupes de la campagne, le duc d'Orléans et la reine consentirent à traiter.“ Jedenfalls fanden vom 8. bis zum 16. October die Vorverhandlungen unter dem Druck äusserer Verhältnisse statt, und am 17. October 1405 wurde der

*) Durch den Tod seiner Mutter Margaretha von Flandern (21. März 1405) war sein Gebiet um die reichen flandrischen Städte vermehrt worden.

**) A. a. O. p. Introd. XXIII.

Vertrag von Vincennes abgeschlossen, durch welchen die beiden feindlichen Vettern mit ihrem Onkel, dem Herzog von Berry, im Namen des Königs eine gemeinschaftliche Regentschaft führten. Doch war die Versöhnung keine ehrliche und aufrichtige, und etwa 2 Jahre nachher, am 23. November 1407, fand Ludwig von Orléans durch die vom Herzog von Burgund abgesandten Mörder ein blutiges Ende. Das war die Treue, welche die Parteihäupter einander zu halten unter den heiligsten Eiden geschworen hatten: was hatte erst da das Volk Gutes von ihnen zu erwarten? Im Vertrag von Chartres 1409 versöhnte sich zwar der Mörder mit den Söhnen seines ermordeten Vetters, aber schon ein Jahr später reizte der alte Herzog von Berry die Söhne des Herzogs von Orléans, Carl von Orléans und Johann von Angoulême, auf's Neue zum Kampf gegen den allmächtigen Johann von Burgund. Diese nun schon fast anderthalb Jahrzehnte dauernden innern Kämpfe hatten die Leiden des Volkes bis auf's Äusserste gesteigert. Christine erkannte das Gefährliche der Lage: die Engländer warteten nur auf einen günstigen Augenblick, um in Frankreich einzubrechen, und im Innern drohte jeden Augenblick das schändlich misshandelte Volk sich gegen seine königlichen Bedrücker zu erheben. Sie verfasste jetzt die „Lamentations sur les maux de la guerre civile“ und zwar am 23. August 1410. Die Klagen sind besonders an den Herzog von Berry gerichtet, den sie beschwört, Frieden zu machen im Hinblick auf die gefährliche Lage Frankreichs, die sowohl nach innen wie nach aussen hin nur einer trüben Zukunft entgegenführen konnte. Ob Christinens wohlgemeinte Bitten und Rathschläge nun Gehör fanden oder nicht — am 2. November 1410 wurde der Vertrag zu Bicêtre geschlossen, der aber auch nur eine äusserliche und kurze Versöhnung herbeiführte. Anfang 1411 wurde schon wieder zu neuem Kampfe von beiden Parteien gerüstet,

und in Kurzem war die Lage der Dinge wieder ebenso bedenklich, wie vor dem Vertrage von Bicêtre.

Im Mai 1411 wird Christine selbst wieder in einem Aktenstücke .erwähnt. „1411. A demoiselle Christine de Pizan, veufve de feu maistre Estienne du Castel, jadis clerc, notaire et sécretaire du Roy, pour considération des bons et agréables services que feu maistre Thomas de Boulogne, en son vivant conseiller et astrologien du feu Roy Charles, que Dieu pardoint, et dudit seigneur, et aussi père d'elle, avoit faits, et pour certaines autres causes et considérations, deux cens livres par lettres du Roy du 13 may 1411.“ Extrait du quatriesme et dernier compte d'Alexander le Boursier, receveur-général des aydes pour le fait de la guerre.*) Hiernach erhielt sie aus der königlichen Chatulle in Anbetracht der guten Dienste ihres Vaters und „pour certaines autres causes et considérations“ die Summe von 200 Livres, ein nach damaligem Geldwerthe nicht unbedeutender Betrag. Gewiss ist, dass Christine auch jetzt, nach mehr als zehnjähriger schriftstellerischer Thätigkeit, nachdem sie dem französischen Volke ihr Bestes gegeben hatte, noch nicht von der Sorge um das tägliche Brod befreit ist. Zwar tritt sie selbst mit ihren eigenen Sorgen nicht mehr in ihren Werken hervor; sie scheint sich allmählich ganz in ihre bescheidene Lebensweise hineingewöhnt zu haben und wahrscheinlich hatte sie jetzt auch nur noch für sich allein zu sorgen. Und bei ihrer grossen Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit mag sie denn auch leicht ihren Lebensunterhalt in den einzelnen Gaben des Königs und anderer wohlgesinnter Grossen gefunden haben.

Die Verhältnisse Frankreichs gestalteten sich immer

---

*) Histoire de Charles IV de Juvénal des Ursins, annot. de Godefroy, p. 791.

drohender. Johann von Burgund war in Wirklichkeit der Beherrscher des Landes, besonders nachdem er durch Carl VI. in einem lichten Augenblick am 17. Januar 1412 nach Paris gerufen war, wo ihn das Volk trotz der an seinem Vetter begangenen Mordthat jubelnd empfing; hatte er sie doch von dem tyrannischen Orléans befreit, und dann gab er den Parisern allmählich alle Rechte und Privilegien zurück, die sie seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts verloren hatten. Die Kämpfe erhoben sich auf's Neue, und die umherziehenden Banden der streitenden Parteien wetteiferten in der Verwüstung des Landes und in der Bedrückung des unglücklichen Volkes. Die Partei Orléans knüpfte sogar Verbindungen mit den Erzfeinden Frankreichs, mit den Engländern, an, und Jeder, nur seinen Vortheil wahrend, schien unbekümmert um das Wohl und Wehe des Landes selbst. Nach blutigen Kämpfen, die zahllose Opfer erforderten, führte die allgemeine Erschlaffung wiederum zu Unterhandlungen, die ihren Abschluss 1412 in dem Frieden von Auxerre fanden. Noch einmal erhob Christine ihre Stimme, um den Dauphin, Herzog Ludwig von Guienne, in seinen friedlichen Gesinnungen zu bestärken: sie begann am 1. September 1412 „Le Livre de la Paix", welches sie dem Dauphin widmete. Aber nur das erste Buch ihres Werkes vollendete sie bis zum 30. November desselben Jahres, dann gab sie es wieder auf „pour cause de matière defailli". Denn das schon so oft wiederholte Spiel hatte auf's Neue begonnen: neue Zwistigkeiten der Herzöge und neue blutige Kämpfe entstanden, bis nach dem Vertrage von Pontoise am 1. September 1413 der Herzog von Burgund durch seinen Widersacher, den Herzog von Orléans, aus seiner Machtstellung vertrieben wurde. Aus Freude über diesen Vertrag beginnt Christine am 3. September 1413 das zweite Buch des „Livre de la Paix" und liess dann wohl nicht zu lange nachher das dritte

folgen. Der Kampf wurde fortgesetzt mit wechselndem Erfolge, bis abermals durch den Vertrag von Arras am 4. September 1414 Frankreich so viel Ruhe gegeben wurde, um sich gegen den gemeinsamen Feind, die Engländer, rüsten zu können. Die Folgen des langen inneren Krieges blieben nicht aus: Frankreich erlitt am 25. October 1415 bei Azincourt eine Niederlage, welche das Land an den Rand des Verderbens brachte.

Es ist eigenthümlich, dass Christine sich nach Abfassung des „Livre de la Paix“ der Theilnahme an den öffentlichen Verhältnissen gänzlich enthält. Eine Erklärung hierfür lässt sich nur darin finden, dass sie eine noch viel traurigere Zukunft für Frankreich voraussah, ohne aber bei dem nicht zu vertilgenden Hasse in der königlichen Familie in irgend einem Umstande Rettung erblicken zu können. In dem Gedicht „Prière à Notre-Dame“ nimmt sie Abschied vom öffentlichen Leben. Das warmgefühlte Gebet muss zur Zeit des Constanzer Concils verfasst sein; dem König, der Königin, den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, dem Adel, dem Bürgerstand, dem weiblichen Geschlechte — jedem widmet sie eine Strophe. Auch die schon aus dem Leben Geschiedenen schliesst sie mit in ihr Gebet ein und besonders die Seele Carls V. empfiehlt sie der göttlichen Gnade; aber den Herzog von Burgund, Johann den Unerschrockenen, nennt sie nicht. Es ist gewissermassen ihr Schwanengesang, denn viele, viele Jahre verschwindet sie jetzt, und keine verstreute Notiz, keine Chronik, noch auch ein Werk von ihr selbst giebt uns sichere Anhaltspunkte über unsere Schriftstellerin. Die Brüsseler Bibliothek besitzt einen bedeutenden Sammelband ihrer Werke, welche sie Philipp dem Guten von Burgund gewidmet hatte. Sie muss also mindestens seit 1419, dem Regierungsantritt Philipps, ihre Beziehungen zu den Burgundern wieder aufgenommen haben. Einer

besonderen Erklärung bedarf es hierfür wohl kaum: warum sollte die milde, freundliche Christine den Sohn die Missethaten des Vaters entgelten lassen?

Noch ein einziges späteres Gedicht Christinens, und ohne Zweifel das letzte, besitzen wir in dem hoffnungsfrohen Triumphgesang auf die Jungfrau von Orléans, deren erstes Auftreten hier mit den wärmsten, begeistertsten Worten gefeiert wird. Zudem musste Christine in ihr die Erfüllung ihrer früheren Wünsche sehen: die Rechtfertigung des weiblichen Geschlechts, für welches sie mehr denn 20 Jahre zuvor den Rosestreit ausgefochten hatte. Maria, die Mutter des Erlösers, als Erretterin des Menschengeschlechts, die Jungfrau von Orléans als Retterin Frankreichs — edlere und höhere Beispiele für die Würde und Hoheit des Frauengeschlechts konnte Christine wahrlich nicht finden. Das Gedicht ist nach der eigenen Angabe der Verfasserin am 31. Juli 1429 geschrieben, gleich nach dem vielversprechenden Auftreten der Jungfrau.

Im Eingange heisst es:

„Je Christine qui ay plouré
XI ans en l'abbaye close
Où j'ay toujours puis demouré
Que Charles, c'est estrange chose!
Le fils du Roy, si dire l'ose,
S'enfouy de Paris de tire
Par la traison là enclose:
Ore à prime me prens à rire."

Christine muss also um 1418 von der Welt Abschied genommen und im Kloster Ruhe gesucht haben. In welches Kloster sie gegangen ist, darüber giebt sie uns aber nicht die geringste Andeutung. Sie hat sich offenbar ganz dem geistlichen Leben gewidmet, und es ist deshalb auch unwahrscheinlich, dass sie sich noch im

Kloster mit weltlicher Schriftstellerei befasst habe; doch scheint sie noch eine Abschrift ihrer grösseren und hauptsächlichsten Werke verfertigt zu haben, die vorhin erwähnte, welche sie dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund widmete. Da das Gedicht auf die Jungfrau von Orléans am 31. Juli 1429 geschrieben ist, so steht es natürlich unter dem vollen Eindruck des unglaublichen Erfolges der jugendlichen Heldin. Die schmachvolle Hinrichtung der heldenmüthigen Johanna (am 30. Mai 1431) hat Christine aber keinesfalls mehr erlebt und auch wohl kaum den beginnenden Niedergang ihres Ruhmes; denn sonst würde sie gewiss in leidenschaftliche Klagen über die Härte des unerbittlichen Schicksals ausgebrochen sein.

Zweiter Theil.

Übersicht

der

Werke der Christine de Pizan.

I. Gedichte.

1. Les Cent Ballades.

Hs 7087^2; 7217*); hss 4431; 4473 der Harléiana zu London.

Cf. Archaeologia publ. of the Soc. of Antiquaries of London (London 1824), vol. XX, p. 72 u. p. 165.

Die hs 7087^2 enthält zu Anfang folgende Notiz: Cy commencent les rebriches de la table de ce present volume, fait, compilé par χρ̃ne de Pisan, demoiselle. Commencié l'an de grace mil . ccc . iiii . ^{xx} xix. Eschevé et escript en l'an mil quatre cens deux; la veille de la Nativité Saint Jehan-Baptiste.

Eine Gesammtausgabe der Cent Ballades existirt leider noch nicht; dagegen sind folgende Gedichte einzeln abgedruckt:

No. 1. Bildet die Einleitung zu der Sammlung.
Keralio, Les meill. ouvr. comp. par des Femmes, t. III, p. 52.

No. 12. Klage über den Tod Estiennes, wahrscheinlich aus dem Beginn der 90er Jahre.
Petitot, a. a. O. t. V, p. 228.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 53.
Bartsch, Chrestom. (3e éd.), p. 439.
Poujoulat, Nouv. Coll. de Mém., t. I, p. 584.

---

*) Mit der einfachen Bezeichnung Hs, Hss sind die Handschriften der Nationalbibliothek zu Paris gemeint.

No. 19. Über den Tod Estiennes.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 54.

No. 21. Über die Liebe.
Petitot, a. a. O. t. V, p. 228.
P. Paris, a. a. O. t. V, p. 152.
Géruzez, Hist. de la Litt. franç., t. I, p. 221.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 55, hat unter dieser Nummer eine Ballade, welche das Lob Estiennes zu seinen Lebzeiten enthält; diese ist also noch vor 1389 geschrieben.

No. 27. Über die Liebe.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 57.

No. 30. Frühlingslied, in Abwesenheit Estiennes geschrieben.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 58.

No. 31. Ähnlich wie No. 21.
P. Paris, a. a. O. t. V, p. 152.

No. 58. Satirisch auf einen feigen und unthätigen Ritter.
P. Paris, a. a. O. t. V, p. 154.

No. 78. Satirisch auf einen eifersüchtigen Ehemann.
P. Paris, a. a. O. t. V, p. 155.

No. 95. Aus dem Jahre 1393, unmittelbar nach dem Beginn der Krankheit Carls VII. geschrieben und diese beklagend.
Leroux de Lincy, Recueil des chants historiques. Nach einem sehr mangelhaften Manuscript.
Bartsch, Chrestom. (3e éd.), p. 438.

No. 100. Schlussgedicht der Sammlung; im Refrain: „En escrit ay mis mon nom“ ist ihr Name c r e s t i n e enthalten.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 59.
P. Paris, a. a. O. t. V, p. 149.

2. Kleinere Dichtungen.

Von a — k in Hss 7087[2] und 7217.

a. Virelais.
No. 10. P. Paris, a. a. O. t. V, p. 156.

b. Ballade rétrograde.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 60.

c. Ballade à rimes reprises.

d. Ballade à reponse.

e. Ballades diverses. Im Ganzen 29.
No. 3. Zu Ehren des Charles d'Albret, der am 7. Februar 1402 Connetable von Frankreich wird. Leroux de Lincy, a. a. O. t. I, p. 276.
No. 26, 27, 28 sind den 7 Rittern gewidmet, die am 19. Mai 1402 bei Montendre in Saintonge gegen 7 Engländer kämpften.
Bibl. de l'Éc. des Chartes, t. I, p. 379.

f. Complainte amoureuse.

g. Lay de 262 vers léonins.

h. Lay.

i. Rondeaux. Im Ganzen 75. Kommen den besten ihrer Gedichte an Werth gleich.
Keralio, a. a. O. t. III, p. 61 ff.

k. Jeux à vendre.
Couplets aus 4 oder 6 Versen.

3. Geistliche Dichtungen.

a. Les douleurs de nostre Seigneur.
Hs 7087[2]. Fragment.

b. Les XV Joyes de Nostre Dame.
Hs 7216.

c. Oraison de N.-S. Jésus-Christ.
Hs 7216.

d. Oraison de Nostre Dame.
Hs 7216. Aus dem Jahre 1414.
Thomassy, a. a. O. p. 171—181.

e. Les sept Seaumes.
Verloren. Aus dem Jahre 1410. Erwähnt in Le Laboureur, a. a. O. p. 78.

4. Complainte sur la mort du premier duc de Bourgogne.

Hs 7217. Gedichtet im April 1404.
Thomassy, a. a. O. p. 131.
Leroux de Lincy, Chants hist., t. I, p. 289.

5. Gedicht auf die Jungfrau von Orléans.

Hs in Bern. Letzte Dichtung vom 31. Juli 1429, bestehend aus 61 Strophen.
Quichérat, Procès de Jeanne d'Arc, t. V, p. 1—21.
Thomassy, a. a. O. Introd. XLII enthält 15 Strophen.

II. Werke über ritterliche Liebe.

1. Débat des deux Amans.

Hs 7087² f° 39—51; Hs 7217 Brüssel Hs 11034.*)
Vor 1403 verfasst. Cf. Mém. de l'Ac. des Inscr. t. XVII, p. 521. Das Werk ist dem Herzog von Orléans gewidmet. In zehnsilbigen Versen, mit Fünfsilblern untermischt.

2. Le Dit de la Rose.

Hs 7087² f° 56—60. Achtsilbler. Wahrscheinlich aus dem Jahre 1402.
Eigenthümlich sind die Schlussverse, in denen Christine sich als Verfasserin bekennt:

*) Brüssel Hs = Hs der königlichen Bibliothek in Brüssel.

Escript le jour de Valentin
De par celle qui ce dictié
A fait par loyale amitié
S'aucun en veut le nom savoir,
Je lui en diroy tout le voir:
Qui un tout seul *cry* crieroit
Et la fin d'aou*st* y mectroit
Se il disoit avec une *yne*
Il sauroit le nom bel et digne.

3. Le Dit des trois Jugemens.

Hss 7087² f° 60—70; 7217 f° 64—74.
In Zehnsilblern.

4. Le Dit de Poissy.

Hss 7087² f° 70—83; 7217 f° 74—87. Aus dem Jahre 1400.
Enthält gute Beschreibungen der Gärten und Gebäude des Klosters Poissy, in welchem sich die Tochter der Verfasserin befand.

Il n'a pas ne mil ans ne cent ans
Non pas un mois, ains fu en l'esbatant
Gracieux mois
D'avril le gay, ou reverdissent bois
Ce present an mil quatre cens ......

5. Le Duc des vrais Amans.

Hs 7216 f° 65—98.
Leider sind bis jetzt nur die Anfangsverse in P. Paris, a. a. O. t. VI, p. 401, zugänglich:

Combien que occupation
Je n'eusse ne entention
A present de dittiez faire
D'amours ......

6. Épître au Dieu d'Amours.

Hss 7087² f° 51—56; 7217 f° 45—50.

Brief Cupidos an seine Getreuen; geschrieben im Mai 1399.

> Donné en l'ayr en nostre grant palais
> Le jour de may la solempnée feste,
> Où les amans nous font mainte requeste
> L'an de grace mil trois cent quatrevins
> Et dix et neuf presens Dieux et diuins.

7. Le Livre de la Pastoure.

Hs 7216 f° 48—63. Gedichtet Ende Mai 1403. In Siebensilblern.

P. Paris, a. a. O. t. VI, p. 401.

Thomassy, a. a. O. 116.

III. Moralisch-didaktische und didaktisch-allegorische Werke.

1. Dits moraux.

Hss 8014; 7087² f° 118—120; 7088 f° 3—4; 7211 f° 156 ff.; 8038³ f° 7 ff; 7216 f° 42—45. Nur in letzterer vollständig unter dem Titel: Les enseignemens que je Christine donne à Jehan de Castel mon fils.

Im Jahre 1478 wurden sie in's Englische übersetzt und durch Caxton gedruckt: The morale Prouerbes of Cristyne [of Pyse]. Enprinted by Caxton. In feuerer the colde season. A. D. 1478.

Cf. Bibl. Spenceriana, by Frognall Dibdin, t. IV, p. 218; Typographical Antiquities by Frognall Dibdin, t. I, p. 72.

2. Le Livre de Prudence et l'Enseignement de bien vivre.

Hss 8014²; 7088 f° 6—32; Brüssel Hss 11072; 11076. Jedenfalls nach 1404 entstanden. In Prosa.

3. L'Épître d'Othéa à Hector.

Hss 7223; 7641²; 7399; 7087²; 7089; 7400²; 7976; 9669. Brüssel Hss 4374; 9392; 9559; 11102; 11103; 11249.

Das Werk ist schon früh mehrfach gedruckt, allerdings unter anderem Titel: Cent histoires de Troye par Chrestienne de Pise; Paris, Pigouchet. Ohne Jahreszahl.

Cf. Catal. des Livres de la Bibl. de la Vallière nos 2783, 2784.

Cent histoires de Troye; Lyon 1497.

Cent histoires de Troye; Paris 1522, Philippe le Noir.

Erwähnt in Le Laboureur, a. a. O. p. 77.

Abhandlung über dieses Werk in Mém. de l'Ac. des Inscr., t. XVII, p. 515 ff., von Sallier.

4. Le Livre de la Mutacion de Fortune.

S. p. 63 dieser Abhandlung.

5. La Vision.

S. p. 73 dieser Abhandlung.

6. La Cité des Dames.

Hss 7090; 7091; 7396; 7397; 7216; 7395; 7211⁵; 7090³; 1395. Brüssel Hss 9235; 9393.

Goujet, Bibl. franç., t. X, p. 129 ff.

7. Le Livre des trois Vertus.

Hss 7040; 7395; 7398; 7354. Eine arg verstümmelte Handschrift findet sich in Dresden unter O,55. Cf. v. Falkenstein, Beschr. d. k. öffentl. Bibl. zu Dresden.

Cat. des livres de la Bibl. de la Vallière, No. 1328.

Mehrfach gedruckt unter dem Titel:

Le trésor de la Cité des Dames, selon dame Christine de Pisan. Paris, Ant. Vérard, 1497, in-f°.

Le trésor de la Cité des Dames, de degré en degré et de tous estats, selon dame Christine. Paris, Mich. le Noir, 1503, in-4°.

Le trésor de la Cité des Dames, selon dame Christine, de la cité de Pise; livre prouffitable pour l'instruction des roynes, dames, princesses et autres femmes de tous estats. Paris, Den. Janot, 1536, in-8°.

Im Jahre 1518 wurde es in's Portugiesische übersetzt: Espelho de Christina o qual falla dos tres estados das mulheres. Lisboa, Herm. de Campos. (Cf. Ebert, Allg. bibliogr. Lex., t. I, col. 320.)

Thomassy, a. a. O. p. 190—195, giebt sämmtliche Capitelüberschriften.

8. Le Corps de Policie.

Hss 7409; 7410; 7411; suppl. 203; 211; 749. Brüssel Hss 10440.

In Mabillons Iter Germanicum, p. 6, wird ein alter, jetzt verschollener Druck erwähnt, den Mabillon 1683 in Besançon fand. Wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1407 geschrieben.

9. Le livre du chemin de long estude.

S. p. 76 dieser Abhandlung.

IV. Fachschrift und politische Schriften.

1. Faits d'armes et de chevalerie.

Hss 7087; 7076; 7425; 7434; 7449; 7435. Brüssel Hss 9010; 10476.

Alter Druck von Vérard aus dem Jahre 1488. Caxton übersetzte es 1489 in's Englische. Cf. Annales

typographici de Michel Maitaire, p. 212. Typogr. Antiquities by Frognall Dibdin (London 1810), t. I, p. 274.

Das Werk ist eine längere kriegswissenschaftliche Abhandlung und lehnt sich eng an Sex. Julius Frontinus, Strategematon und Strategematica, sowie an Flavius Vegetius Renatus, Epitoma rei militaris, an. Es ist das schwächste Werk der Verfasserin, da der Stoff völlig ausserhalb ihres Gesichtsfeldes liegt. Geschrieben zwischen 1404 und 1407.

2. **Lettre de Christine de Pizan à la reine Isabelle.**

Hss 7073; 7087[2]; 7088; 7073[2]. Abgedruckt Thomassy, a. a. O. p. 133 ff. Vom 5. October 1405. Rein politisch.

3. **Lamentations sur les maux de la guerre civile.**

Hs 623 Saint-Victor. Geschrieben am 23. August 1410.

4. **Le Livre de la Paix.**

Hs 7398; Brüssel Hs 10366. Einzelne Abschnitte und sämmtliche Capitelüberschriften finden sich Thomassy, a. a. O. p. 150 ff. Gewidmet ist es dem Dauphin Ludwig von Guienne. Der erste Theil wurde am 30. November 1412 vollendet; der zweite Theil wurde am 3. September 1413 begonnen und wohl noch im selben Jahre vollendet. Der dritte Theil ist zeitlich nicht näher bestimmt und daher unmittelbar nach dem zweiten geschrieben.

V. Historisches Werk.

1. **Faits et bonnes meurs du sage roy Charles V.**

Hss 8415; 9668; Supplém. 203; 211; 749. Dieses Werk, das bekannteste unserer Schriftstellerin, ist häufig gedruckt, aber selten vollständig; so

Lebeuf, Diss. sur l'hist. ecclés. et civ. de Paris, t. III.
Vie de Charles V, par de Choisy.
Hist. de France, par Père Daniel.
Coll. univers. des mém. rel. à l'hist. de France, t. V, p. 84—304; ziemlich vollständig.
Petitot, Coll. des mém. rel. à l'hist. de France (Paris 1824), t. V; vollständig.
Geschrieben auf Befehl des Herzogs Philipp von Burgund im Jahre 1404. Dasselbe ist Christinens erstes Prosawerk.

VI. Verschiedene Briefe.

1. Épître à Eustace Deschamps Morel.

Hs 7088. Vom 10. Februar 1404. In Achtsilblern. Die Antwort Deschamps ist in Hs 7219 f° 337 enthalten.

2. Épîtres sur le roman de la Rose.

Hss 7087²; 7217; 7599. Brüssel Hs 9561.
Zum Rosestreit: Rom. de la Rose, p. Méon, 4 vol. 8°, 1814, t. I, p. IV. Ferner ein Artikel von Leroux de Lincy, Revue de Paris, 5. März 1837.

a. A Jean Johannes, Prévost de Lisle.
b. A très notable et souffisant personne maistre Gontier Col, sécrétaire du Roi monseigneur.
c. A Guillaume de Tignonville, Prévost de Paris.

Diese 3 Briefe stammen aus dem Ende des Jahres 1407.

d. A très excellent, très haulte et très redoubtée Dame, Madame Isabel de Bauière, par la grace de Dieu royne de France.

Geschrieben im Februar 1408.
Sie legt der Königin die Streitsache zur Entscheidung vor.

Anhang I.

Da der erste Theil von Le Livre de la Mutacion de Fortune, sowie der dritte Theil von La Vision umfangreiche Nachrichten über das Leben der Christine de Pizan enthalten, so liess Verfasser sich Abschriften dieser Theile auf der königlichen Bibliothek zu Brüssel anfertigen, welche der folgenden näheren Betrachtung dieser beiden Werke zu Grunde gelegt sind.

1. Le Livre de la Mutacion de Fortune.

Hss 7087; 7088; 7087[2] f° 160—314 complet. Brüssel Hs 9508.

Christine hat dieses Werk im Laufe des Jahres 1403 geschrieben und am 18. November 1403 vollendet, wie sie selbst in Hs 9508 sagt: Ci commence la table des rebriches de ce present volume appelle le liure de la mutacion de Fortune fait et accompli le xviij[e] iour de nouembre l'an de grace mil cccc et iij.*) Am 1. Januar 1404 überreichte sie dem Herzog Philipp von Burgund ein Exemplar der Mutacion, der ihr in Folge dessen den Auftrag gab, das Leben seines Bruders Carl V. zu schreiben.**) Im März 1404 endlich schenkte sie ihrem

*) Cf. Cat. des Livres de la Bibl. de la Vallière, n° 2785.

**) La Vie &c. du sage roy Charles V, p. I, Prol.

anderen Gönner, dem Herzog von Berry, eine zweite Abschrift, die sie aber unmöglich selbst angefertigt haben kann, da sie in der Zeit von Januar bis März 1404 mit der Abfassung des ersten Theiles des Lebens Carls V. beschäftigt war. Le Laboureur, a. a. O. p. 77: Vn Liure de la Mutation de Fortune, escript en François, rymé, de lettre de court, compilé par vne Damoiselle appellée Christine de Pizan, historié en aucuns lieux, lequel Liure la dite Damoiselle donna à Monseigneur ou mois de Mars 1403.*) prisé huict liures Parisis.

Das umfangreiche Werk, in welchem Christine besonders ihre geschichtlichen Kenntnisse an den Tag legt, zerfällt in sieben Theile.

La premiere partie parle de la personne qui a compilé le dit liure et de ses auentures.

Dieser erste Theil ist denn auch von der grössten Wichtigkeit, da derselbe manche Nachrichten aus ihrer Jugendzeit enthält. Leider aber giebt sie Alles in dunkle Allegorien gekleidet, aus denen der wahre Sachverhalt nicht immer leicht herauszuziehen ist.**) Von den dreizehn Capiteln des ersten Theiles enthält das erste eine allgemeine Einleitung in Siebensilblern; von da ab ist das ganze Werk, mit Ausnahme einer Prosastelle, in Achtsilblern geschrieben. Im zweiten Capitel spricht sie in allegorischer und dunkler Weise davon, dass das Geschick im Alter von 25 Jahren eine Verwandlung mit ihr vorgenommen und sie in einen Mann umgestaltet habe.

---

*) 1404 neuen Stils.

**) Mad. Keralio, Coll. des meill. ouvr. François composés par des Femmes, t. III, p. 111—132, enthält manche Irrthümer, weil die Verfasserin die Allegorien oft nicht erkannte, sondern für Thatsächliches nahm.

v. 141 Vous diray que ie suis qui parle,
Qui de femelle deuins masle
Par fortune qu'ainsy le voult;
Si me mua et corps et voult,
145 En homme naturel parfaict;
Et iadis fus femme de fait,
Homme suis ie ne ment pas.
Assez le demonstrent mes pas
Et si fus ie femme iadis
150 Vérité est ce que ie dis
Mais ie diray par ficcion
Le fait de la mutacion
Comment de femme deuins homme
Et ce dictié vueil que l'en nomme
155 Quant l'istoire sera commune
La mutacion de fortune.

Christine will mit dieser allegorisch angedeuteten Umwandlung nur sagen, dass sie von ihrem 25. Jahre ab, als sie den „Lenker ihres Lebensschiffes" verloren hatte, sich allein mit männlicher Standhaftigkeit habe durch die Welt schlagen müssen.

In den folgenden Capiteln spricht sie von dem grossen Reichthum ihres Vaters an Edelsteinen, unter denen zwei ganz besonders werthvoll sind: der erste Edelstein besteht in seinen astronomischen Kenntnissen, der zweite in seinen medicinischen. Dass sie nur bildlich spricht, geht nicht nur aus der ganzen Schilderung, sondern auch aus einzelnen Stellen klar hervor.

v. 183 Ne lui faillait ne paour auoir
Que nul lui emblast son auoir....
189 Mais cest auoir dont ie vous compte
190 Digne est estre amé par grant compte.
Car on n'en est nul temps troublé
Et ne peut de nul estre emblé....

195 Car qui plus en a à foison
S'il en donne en toute saison,
Tant plus largement en depart,
Et plus lui en remaint grant part.

Im vierten Capitel werden dann die Fähigkeiten und Kenntnisse des Vaters der Verfasserin ausführlich beschrieben und zwar in der Weise, dass sie den beiden grössten Edelsteinen als Eigenschaften beigelegt werden, über die ihr Vater selbst aber frei verfügen konnte. Im fünften Capitel spricht sie über ihre Mutter in ähnlicher allegorischer Weise und giebt am Ende desselben ihren Namen.

v. 371 Or vous diray quel est mon nom.
Qui le vouldra sauoir ou non
Combien qu'il soit pou renommé,
Mais quant pour estre à droit nommé
375 Le nom du plus parfait homme
Qui oncques fu le mien nomme
J. N. E. faut auec mettre,
Plus n'y affiert autre lettre.

Im sechsten Capitel behandelt sie ihre früheste Kindheit. Körperlich und geistig sei sie ihrem Vater sehr ähnlich gewesen, nur hinsichtlich ihres Geschlechts habe sie ihrer Mutter geglichen.

Mon père ... ot ... très grant voulenté d'auoir
382 Vn filz masle qui fust son hoir ...
386 Lui et ma mère d'un accort
M'engendrerent en celle attente;
Mais il failli en son entente.
Car ma mère qui ot pouoir
Trop plus que lui si voult auoir
Femelle à elle ressemblable.

In Folge ihrer geistigen Anlage habe sie deshalb auch stets darnach getrachtet, von den wissenschaft-

lichen Schätzen ihres Vaters sich so viel wie möglich anzueignen; aber nur

453 Des racleures et des paillettes,
Des petis deniers, des mailletes
455 Choites de sa très grant richesce
Dont il auoit à grant largece

habe sie erhalten können. Und wenn sie auch keine andere Habe besitze, so könne ihr doch das missgünstige Geschick, welches ihr Alles genommen habe, dieses wenigstens nicht entreissen.

Capitel 8, 9 und 10 handeln von der ausgezeichneten Erziehung, die Christinen von ihren Eltern zu Theil geworden war: ihre Mutter habe sie, mit einer kostbaren Kopfbedeckung geschmückt, in den Dienst der Fortune gestellt. Ganz besonders aber hätten vier Edelsteine die Kopfbedeckung, le chappel, geziert: Discrecion, Consideracion, Retentiue und Memoire, deren Eigenschaften im neunten Capitel des näheren beleuchtet werden. Von der Fortune auf eine Reise geschickt, gelangt sie, mit ihrem chappel, mit Geschmeide und mit weissseidenen Gewändern geschmückt, an den Hof des Gottes Hymeneus, der sie dem Schutze eines ritterlichen Jünglings anvertraut — eine lange allegorische Darstellung ihrer Übersiedelung nach Paris und ihrer Vermählung. Nachdem sie mehrere glückliche Jahre am Hofe des Hymeneus verlebt hat, unternimmt sie mit ihrem treuen Ritter eine Seereise. —

1023 Or est il temps que ie raconte
L'estrange cas, le diuers compte,
Si comme au premier ie promis
De cestui liure où mon nom mis
Comment de femme homme deuins,

fährt sie im zwölften Capitel fort; zuvor aber sucht sie zu beweisen, dass eine solche Umwandlung möglich sei,

und weist auf die zahlreichen Verwandlungen, die Ovid erzählt, und auf die Zaubereien der Circe bei Odysseus' Ankunft hin.

Im zwölften Capitel wird die Seereise beschrieben: es erhebt sich ein Sturm und der Lenker des Schiffes (Estienne du Castel) wird durch eine ungeheure Welle über Bord geschlagen; hiermit soll jedenfalls angedeutet werden, dass sie ihren Gemahl plötzlich und unerwartet verlor (in Beauvais). Nach dem ergeht Christine sich in den heissesten Klagen, bis sie endlich in einen tiefen Schlummer verfällt. Nun erscheint ihr Fortune, die mit der Noth Christinens Mitleid empfunden hatte, und verwandelt sie in einen Mann: Christine erwacht auf einem Felsen, an den das Schiff inzwischen angestossen hatte, und wird der „mutacion de Fortune“ inne; nur hatte sie zu ihrem grossen Leidwesen ihren Ehering dabei einbüssen müssen. Das beschädigte Schiff wird von ihr selbst ausgebessert, und die Reise nach dem Schloss der Fortune fortgesetzt.

La ii[e] partie parle du chastel de fortune ou et comment il est situé, Les estages qui y sont et quieulx gens y sont logiez (25 Capitel).

An der Thür des wunderbaren Schlosses sitzt Dame Richece, umgeben von Fürsten, Herzögen, Grafen, Cardinälen, Bischöfen und Anderen; eine zweite Thür wird durch l'Espérance bewacht, die alle Kommenden täuscht, aber Keinen einlässt; an einer dritten sitzt mit zerlumpten Kleidern und mit hagerem Angesicht Paureté, die ausgezeichnet beschrieben wird. Zu ihr treibt Malheur, der Bruder der Fortune, alle Armen und Unglücklichen mit harten Schlägen.

De tels y a; et des malades
A grant foison, à couleurs fades;
Des aveugles et des contraits,

Et d'autres de gouttes retraits;
De femmes veufues et d'orphelins,
Qui n'ont argent, fors ne moulins,
Ne terres, ne granges, ne hostelz:
Mesheur leur a tous ostez,
Sans leur laissier vaillant deux miches;
Et ja furent leurs pères riches,
D'offices et de grants estats;
De tels gents y en a à taz,
Qui en pouureté sont entréz,
Et mesme des clers bien lettrez
Là y vont plusieurs à potences,
Qu'on prisoit pour leurs accointances.
Ains les tient l'on pour truandaille
Qui leur donne un denier ou maille,
Ils se tiennent trop bien payéz.

Auch Atropos wird beschrieben, aber nicht in classisch-schöner, sondern in realistisch-abstossender Weise.

La iii[e] partie parle des condicions et des sièges des gens qui sont logiez oudit chastel (21 Capitel).

Nach einer Beschreibung des Inneren des wunderbaren Schlosses folgen die Einwohner desselben: friedlich sitzen neben den berühmten Männern des classischen Alterthums Petrus, Paulus, sowie die Kirchenväter. Darauf werden die Schicksale berühmter unglücklicher Männer besprochen (Richard II.; Peter von Lusignan, ermordet 1369). In den nächsten etwa 200 Versen rühmt Christine Italien und besonders ihre Vaterstadt Venedig und kehrt dann zu Frankreich zurück, an dem sie Manches zu tadeln findet: Geldgier und übertriebenen Ehrgeiz, Eitelkeit und Putzsucht, Schlaffheit und Zuchtlosigkeit mancher Grossen. Für letzteres führt sie einen Fall an, der möglicherweise zu ihren eigenen Erlebnissen gehörte.

Sont-ils courtois ou gent haye
Ceulx qui tant dient villenie
A femmes, comme pourroit dire
Le plus ort vilain de l'empire?
Que diz-je, dient? mès leur font
Les aucuns, dont trop se meffont.
Tesmoing d'ung que je ne congnois,
Mès il baty, n'a pas trois mois,
Une femme, dessus le pont
De Paris, dont il mesprist moult.
Et si est homme de renom.
Ce dist-on; je ne sçay son nom.
A son saoul la baty d'une aulne
Devant chascun, et de la paulme,
Pour ce que ele ne vouloit
Faire pour lui ce qui ne loit
Faire à quelconque preude feme;
Et dist-on qu'ele est sans diffame ....
Mais, Dieu merci! ne sont tous tels.

Von einem anderen dagegen hat sie gerade das Gegentheil anzuführen.

Il revenche de fait les femmes
En fait, en dit et en diffames,
Ne il ne soufferroit pour riens
Que l'en dit villenies en riens
A femme aucune, grande et mendre
Par nom qu'il le péust deffendre.
Par son renom je l'ai scéu,
Et par experience véu.

Zum Schluss spricht sie von den Leiden unglücklich verheiratheter Frauen, aber noch mehr von der Noth derjenigen, welche ihren Mann verloren haben; da sie hier aus eigener Erfahrung spricht, so ist diese letztere Partie recht anschaulich und lebhaft.

En plus de mille guises sont,
Les meschiefs que le vefues ont.
Car leurs conforts sont plours et larmes,
Et se parler comme clers d'armes,
Je doys en ce, sait Dieulx.
. . . . . .
Helas, quel infortune amere
Tombe sus à femme et quelle misere,
Quant pert mary bon et paisible,
Qui d'amour l'amoit, et sensible
Selon soy, la tenoit pour chiere
A bon droit ....
Lors puet elle dire que sure
S'en muert fortune, car en l'heure
Lui sourdront plais de toutes parts;
Si parens auoit, pour les parts
Plaideront, et la lasse femme,
S'ils peuuent ja, n'en sera dame
De chose qu'elle ait. Et depteurs
Sourdront et desloyaulx menteurs,
Et diront que cil leur depuoit,
Qui du sien presté leur auoit.
. . . . . .
Et tel l'a maintefois cheyée
Et flattée et honneur lui faist,
Et moult s'y offert en tout fait,
Ou temps que le mary viuoit,
Qui grant etat et bel auoit,
Qui à présent le dos lui tourne.

La iiij^e^ partie parle de la sale du chastel de fortune quelles pourtraitures il y a de philosophie et de ses parties et des sciences du commencement du monde et des histoires des iuifs (19 Capitel).

Es wird hier umständlich der Saal des Chastel

beschrieben, wo sich Philosophie, Théorie, Physique, Métaphysique, Arithmétique, Musique u. s. w. befinden; Alles wird natürlich personificirt und allegorisirt. Hierauf folgt die Geschichte der Juden. Der Schluss (im Manuscript Brüssel N° 9508 f° 71ro col. 1 ligne 8 bis 74ro col. 2) ist in Prosa, da Christine inzwischen krank geworden war.

Or me conuient cy excuser
Vn petit car ne puis muser
A Rimer pour fieure soubdaine
Qui m'a seurpris dont suis en peine.
Sus ce pas faut laisser ester;
Mais pour mon ouurage haster
Mettray la prose en la manière.
. . . . . .
Pour ce qu'ay de santé deffaute
Dont troublé mon entendement
Est à présent aucunement;
Et qui de bien Rimer se charge
Ce n'est mie petite charge.

La ve partie parle des premiers royaumes qui seigneurirent au monde et de seigneuries de grece (26 Capitel).

La vj^{e} partie parle des amasones et l'istoire de troye abrigée (36 Capitel).

La vij^{e} partie parle de l'istoire de Romme abrigée celle d'alixandre et des princes regnans enuiron le temps de la personne qui a compilé le dit liure (57 Capitel).

In den drei letzten Theilen giebt sie die Geschichte der Assyrer, Meder und Perser, sowie den Verfall derselben; daneben jüdische und griechische Geschichte. Den Amazonen giebt sie ein besonderes Lob und beschreibt ausführlich ihre Kriege und ihre Regierungsform. Darauf folgt die Genealogie der Trojaner und der Kampf um

Troja nach Homer. Zu den Römern übergehend, schliesst sie sich an Virgil an. Sie erzählt die Geschichte des Äneas und der Dido, die Königsgeschichte Roms, den Krieg gegen Pyrrhus, die punischen Kriege, die Eroberung Spaniens und Galliens, die Kriege des Marius und Sulla, des Cäsar und Pompejus, bis zur Schlacht von Pharsalus. Die Geschichte Alexanders giebt sie noch „en brief“ auf 8 Folioseiten zu 2 Columnen. Zuletzt giebt sie noch über einige zeitgenössische Ereignisse Auskunft, über Carl V., über den schwarzen Prinzen und über Carls VI. Krankheit.

Und das Alles, mit einer kleinen Ausnahme, in Versen!

2. La Vision.

Man. 7394; Brüssel 10309.

Dieses Werk zeigt mehr als jedes andere Christinens, wie weit sich die Schriftsteller jener Zeit zu den wunderlichsten allegorischen Darstellungen verleiten liessen, um an und für sich lobenswerthe moralische Grundsätze und allgemeine Wahrheiten zur Geltung zu bringen. Letztere sind besonders im dritten Theil, wo zum Glück die Allegorie mehr in den Hintergrund tritt, so gesunde, dass man wirklich bedauern muss, dieselben in eine so wenig ansprechende Form gebracht zu sehen. — Nach der Verfasserin Angabe ist die Vision im Jahre 1405 geschrieben.

1. Theil. L'ymage du monde et les merveilles que y vit.

Christine unternimmt eine Reise, und nachdem sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, kehrt sie ein, um auszuruhen. Sie entschlummert und es erscheint ihr ein ungeheures ungestaltetes Wesen, welches auf der Stirn die Buchstaben CHAOS trägt. Darauf folgt eine Schilderung des Chaos: Le soleil ne prestoit point sa lumière au monde; la lune ne parcouroit point un cercle réglé;

la terre n'étoit par suspendu au milieu des airs, où son propre poids la soutient; la mer n'auoit point de rivages.

Dieses wunderbare Wesen wird von l'imaginacion mit allem Möglichen gefüttert und verschlingt auch Christine. Im Bauche des Ungeheuers findet sie „la chamberière de la dame nourrice de ce monstre", wird durch einen „liqueur souaue et fraiche" erquickt und unternimmt eine grosse Wanderung, bis sie an die Residenz der Terre kommt. Nun wird in ungeordneter Weise über Krieg und Frieden, über alle nur denkbaren Verhältnisse und Gegenstände gehandelt, im Ganzen vierzig Folioseiten lang, wobei natürlich wieder eine wahrhaft encyclopädische Gelehrsamkeit entfaltet wird.

2. Theil. De Dame Oppinion et de son ombre.

Christine besucht in Paris, welches sie „la seconde Athenes" nennt, die Universität und sieht dort über den Köpfen der Schüler „une grant ombre féminine" — dame Oppinion — aus vielen verschiedenfarbigen Schattentheilen bestehend. Wenn nun die Schüler zu sprechen und zu disputiren begannen, so näherte sich ihnen, unsichtbar für Andere, jedesmal ein Schattentheil und schien ihnen das zu Sagende leise in's Ohr zu flüstern. Die verschiedenen Farben werden den verschiedenen Wissenschaften zugetheilt: grün der Grammatik; schwarz der Dialectik; la couleur diaprée der Arithmetik; weiss der Musik; roth der Geometrie; blau der Astrologie; wasserfarben der Philosophie u. s. w. Darauf spricht l'Oppinion auch mit Christine. Mit der Terre zugleich geboren, hat l'Oppinion Kriege entzündet, Reiche gegründet und zerstört, Spaltungen in Wissenschaft und Religion hervorgerufen. Alle Menschen, selbst die grössten, Aristoteles, Pythagoras, Socrates, sind ihr unterworfen gewesen und haben deshalb auch geirrt; keinen lässt sie zur Vollkommenheit gelangen und sie

ist der Grund alles Übels. Noch schlimmer ist aber ihr Bruder l'Interet.

Die Reden der Oppinion betrüben Christine sehr und zu ihrem Troste erscheint ihr la Philosophie.

3. Theil. Parle de reconfort de philosophie.

Die Verfasserin erzählt der Philosophie alle Leiden und Freuden ihres Lebens. Die Philosophie tröstet sie dann mit der Aufforderung, Freud' und Leid gegen einander abzuwägen: Christinens Vater hatte sein Lebensziel erreicht; ihr Gemahl Estienne hätte ihr allerdings noch erhalten bleiben können, aber als Mensch war er dem Menschenloose unterworfen. Dagegen haben die Unglücksfälle sie zu ihrem eigentlichen Berufe, der Schriftstellerei und dem Studium, geführt, welche ihr stets wahre und unvergängliche Freude bereitet haben. In ihren aufblühenden Kindern geniesse sie das höchste Glück, und wenn sie ihnen auch keine irdischen Schätze hinterlasse, so blieben ihnen doch die Kleinodien der edlen Geburt, der guten Erziehung und des guten Rufes.

In keinem ihrer Werke legt Christine über ihre Auffassung vom menschlichen Leben und vom Werthe desselben, von der Schätzung des Glücks und des Unglücks und damit zugleich über ihren eignen Charakter ein so hohes und edles Zeugniss ab, wie im dritten Theil der Vision. In echt menschlicher Weise findet sie das Glück und den Beruf des Menschen in der strengsten, peinlichsten Pflichterfüllung und in der gegenseitigen Liebe im engeren Familienleben, sowie in der gegenseitigen Achtung im öffentlichen Leben; aber sie verlegt es nicht in die dunkle Zukunft eines zweiten Lebens nach dem jetzigen. Irdische Güter sind ihr zum Glück nicht unbedingt nothwendig; aber sie verachtet sie auch nicht, sondern betrachtet dieselben in einem gewissen Masse als Mittel zum Zweck, d. h. als Schutz vor der Noth.

Anhang II.

Le livre du chemin de long estude.

Da dieses Werk für die Fixirung der Daten im Leben unserer Schriftstellerin von der grössten Wichtigkeit ist, so möge hier noch eine nähere Betrachtung desselben Platz finden.

Le livre du chemin de long estude.

Man. 7641; 7217; 7401; 7087[2]; 7216. Brüssel 10982; 10983. Berlin, königl. Bibliothek 133.

Le Chemin de long Estude &c. traduit de langue romance en prose françoise par Jean Chaperon, dit Lassé de repos. Tout par soulas. Paris, Estienne Groulleau, 1549; in 16°. Ein Exemplar dieses Druckes befindet sich in der Nationalbibliothek zu Paris (Y 2. 748). Wie schon oben gezeigt*), ist diese Prosaversion durchaus nicht zuverlässig, so dass sie dem ursprünglichen Text durchaus nicht gleich gesetzt werden darf, wie es mehrfach geschehen ist (so Keralio a. a. O. II, p. 297 ff.).

Le Livre du chemin de long Estude &c. publié par Robert Püschel, 1881.

Über die Abfassungszeit kann gar kein Zweifel

---

*) Cf. S. 11 dieser Abhandlung.

herrschen, wie schon oben gezeigt.*) Jedenfalls war das Werk am 20. März 1403 vollendet, an welchem Tage Christine es dem Herzog von Berry überreichte. Le Laboureur, a. a. O. p. 76: Le Liure appellé de Long Estude, fait et composé par vne femme appellée Christine, escript de lettres de court, lequel Liure fu donné à Monseigneur en son Hostel de Nesle à Paris, par la dessusdite Christine, le 20. iour de Mars l'an 1402 (= 1403 neuen Stils) prisés quatre liures Parisis, sont cent sols tournois.

Wenn man unsere Schriftstellerin einzig und allein nach diesem Werke beurtheilen wollte, dann würde man keine zu hohe Meinung von ihrem Charakter und ihrer Würde haben können; denn im Grunde genommen ist dieses umfangreiche Stück von 6392 Versen, in welchem allerdings eine staunenswerthe Gelehrsamkeit entfaltet wird, wie Anfang und Schluss zeigen, nichts als ein Panegyricus auf die Weisheit des wahnsinnigen Carl VI.: die Bewohner des Himmels können sich nicht darüber einigen, wem die höchste Herrschaft auf Erden zukomme, dem Adel, dem Reichthum oder der Weisheit. Christine wird schliesslich damit betraut, dem weisesten

---

*) Die schon citirte Stelle v. 185 ff.:

Le jour que j'oz cel opprobre
Fu le Vme d'octobre
Cest an mille quatre cens
Et deux . . .

kann sich nur auf die Abfassungszeit des Werkes und auf das Datum ihrer allegorischen Reise unter Leitung der Almathéa beziehen, wie denn auch Christine v. 700—704 dieses Ereigniss ausdrücklich als im October stattfindend schildert:

v. 700 Adont vesti mon vestement,
Si m'atournay d'un atour simple,
Touret de nes je mis et guimple,
Pour le vent qui plus grieve à l'ueil
En octobre que grant souleil.

aller Fürsten, Carl VI., die Frage zur Entscheidung vorzulegen. Wahrlich, ein trauriger Schluss für einen so grossen Apparat!

Vers 1—60 enthalten in Zehnsilblern die Widmung an Carl VI. und an die Mitglieder des königlichen Hauses (Vers 61—252 sind Siebensilbler, von 253 bis zu Ende Achtsilbler). In v. 61 ff. schildert Christine das Glück ihrer Ehe, sowie den Verlust ihres Gemahls, und von v. 185 ff. erzählt sie die Veranlassung zum vorliegenden Werk: Stets traurig, habe sie eines Tages (2. October 1402) zufällig zwischen ihren Büchern La Consolacion de Boece gefunden und sich an der Lectüre derselben ausserordentlich ergötzt. Zu später Stunde legte sie sich endlich auf ihr Lager, hielt aber, bevor sie einschlief, noch lange Betrachtungen über den Kampf Aller gegen Alle, von dem sie in v. 302—450 eine recht anschauliche und lebendige Schilderung giebt.

v. 450—658. Als sie eingeschlafen ist, erscheint ihr die tausendjährige Almathéa, die der Christine ihre seltsamen Lebensschicksale erzählt und wie sie zu ihrem wunderbaren Lebensalter gekommen sei. Wegen des unermüdlichen Eifers der Christine wolle Almathéa sie unter ihren Schutz nehmen und ihr zeigen, woher das Unglück in die Welt gekommen sei.

v. 659—786. Christine erhebt sich hocherfreut, legt ihr Gewand an und folgt ihrer Führerin, bis sie an die Quelle der Weisheit kommen.

Von v. 786 folgt nun in buntem Durcheinander eine Darlegung der litterarischen und historischen Kenntnisse Christinens, die sich auf alle Völker und alle Zeiten beziehen. Es ist kaum anzunehmen, dass die Verfasserin zu diesem Werke einen grundlegenden Plan vorher ausgearbeitet hat: sie schrieb nieder, wie die Gedanken ihr kamen.

v. 787—1170 werden die Gelehrten und Dichter des

Alterthums vorgeführt, wie sie alle an der Quelle der Weisheit genährt waren; auch Dante erscheint mit in diesem Reigen v. 1127, 1140.

v. 1171—1568. Die Wanderung wird fortgesetzt, und Beide kommen über den Helicon und Parnass nach Constantinopel, nach Tenedos, Troja, Rhodos, Jerusalem, Cairo, Babylon, durchkreuzen Arabien, die Tartarei, Syrien, bis sie nach „la riche isle de Cathay“ gelangen. An jeden geographischen Namen (nur die hauptsächlichsten sind hier angegeben) knüpfen sich Excurse aus der Geschichte und der Mythologie, aber auch über die Producte und die Eigenthümlichkeiten der betreffenden Orte und Länder. Dann wird Indien (mit dem Paradies), Äthiopien, Armenien beschrieben, wobei natürlich, ebenso wie vorher, besonders die Heiligengeschichte nicht vergessen wird.

v. 1569—2252. Nachdem so die ganze bekannte Erde durchwandert ist, wird auf Bitte der Almathéa eine Leiter vom Himmel heruntergelassen, auf der sie zusammen zum Firmament klimmen, wo Christine die „Maschinerie“ des Weltalls sieht und eine Menge astrologisch-astronomischer Kenntnisse vorbringt. Natürlich fehlt es dabei nicht an abenteuerlichen Gestaltungen und kräftigem mittelalterlichen Aberglauben, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, dass Christine Vieles nur in allegorischem Sinne angewandt wissen will.

v. 2253—2594. Beschreibung des Wohnsitzes der personificirten Tugenden im Himmel.

v. 2595—2702. Die Erde schickt eine Botschaft an die Königin Vernunft, worin Mutter Erde sich über die Schlechtigkeit ihrer Kinder, der Menschen, beklagt und um Abhilfe bittet.

v. 2703—2806. Die Vernunft verspricht die Sache zu untersuchen und lässt alle an der Frage Betheiligten herbeirufen.

In v. 2807—4222 bringen Noblece, Richece, Chevalerie ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft und auf die Leitung der Welt vor.

In v. 4223—4580 wird aus der Geschichte bewiesen, dass der Chevalerie der erste Rang zukomme.

In v. 4581—4915 wird die Schädlichkeit und Gefährlichkeit der Richece dargethan.

v. 4916—5470. La Sagece wird aus geschichtlichen Gründen das höchste Lob ertheilt.

v. 5471—6072. La Sagece setzt auseinander und beweist wiederum aus der Geschichte, welche Eigenschaften ein guter Herrscher haben müsse.

v. 6073—6392. Da man sich nun aber doch nicht einigen kann, so wird endlich vorgeschlagen, man solle die Frage einem unparteiischen Schiedsrichter vorlegen, nämlich dem französischen König Carl VI. Almathéa erhebt sich und empfiehlt die gelehrte Christine als Überbringerin der Botschaft. Sie steigen zusammen zur Erde nieder, und während Christine der Führerin noch dankt, wird sie von ihrer alten Mutter geweckt.

. . . . quant fus huchée
De la mère qui me porta
Qu'à l'uis de ma chambre hurta
Qui de tant gesir s'esmerveille;
Car tart estoit, et je m'esveille.

Anhang III.

Chronologische Tafel.

1364. Christine de Pizan geboren in Venedig.
1364. Thomas de Pizan zieht nach Paris.
1368. Seine Familie kommt nach Paris.
1379. Christine mit Estienne du Chastel vermählt.
1384. Ihr Sohn Jean du Chastel geboren.
ca. 1385. Thomas †.
? 1386. Épître d'Othéa à Hector.
1389. Estienne † in Beauvais.
$13^{89}/_{90}$. „Je suis vefue“ gedichtet.
1396. „Comme turtre suis“ gedichtet.
1397. Ihr Sohn Jean geht nach England.
1399, Mai. Épître au Dieu d'Amours.
1400. Dit de Poissy.
$14^{00}/_{01}$. Jean kehrt aus England zurück.
? 1402. Dit de la Rose.
$14^{02}/_{03}$. Chemin de long Estude.
1403, März 20. Sie dedicirt dem Herzog von Berry Le Chemin du long Estude.
? 1403. Débat des deux Amans.
? 1403. Livre de la Pastoure.
1403. Mutacion de Fortune.
1404, Jan. 1. Sie dedicirt Philipp von Burgund La Mutacion de Fortune.

6

1404, Jan. bis April 28. La Vie et les bonnes Meurs du sage Roy Charles V; 1. Theil.

1404, März. Sie dedicirt dem Herzog von Berry La Mutacion de Fortune.

1404, Mai bis Nov. 1. La Vie &c. de Charles V 2. u. 3. Theil.

1404, Febr. 10. Épître à Eustace Deschamps.

1404, Mai ? Complainte sur la mort du premier duc de Bourgogne.

1405, Jan. 1. Sie dedicirt dem Herzog von Berry La Vie &c. de Charles V.

1405. La Vision.

? 1405. La Cité des Dames.

1405, Oct. 5. Lettre à Isabelle de Bavière.

1406, Febr. 20. Johann von Burgund schenkt ihr 100 escus.

? 1406. Livre des trois Vertus.

1407. Johann von Burgund schenkt ihr 50 frs.

? 1407. Le Corps de Policie.

? $14^{04}/_{07}$. Faits d'armes et de Chevalerie.

1407, Sept. bis Dec. Épîtres sur le Roman de la Rose.

1408, Febr. 2. Épître à Isabelle de Bavière.

? 1410. Les sept Seaumes.

1410, Aug. 23. Lamentations sur les maux de la guerre civile.

1411, Mai 13. Carl VI. schenkt ihr 200 Livres.

1412, Sept. 1 bis Nov. 30. Livre de la Paix; 1. Theil.

1413, Sept. 3. Livre de la Paix; 2. u. 3. Theil.

1414. Oraison de Nostre Dame.

1418. Christine geht in ein Kloster.

1429, Juli 31. „Je Christine qui ay plouré“ gedichtet.

? 1430. Christine stirbt.

Vita.

Am 19. Juli 1854 wurde ich in Jever (Oldenburg) geboren, wo mein Vater Johann Gerhard Koch als Tischlermeister ansässig war, besuchte bis Ostern 1864 die unteren Classen der dortigen Volksschule und von da ab bis Ostern 1870 am selben Orte das Mariengymnasium bis Untersecunda incl. Dann verliess ich das Gymnasium, um mich in Bremen dem Kaufmannsstande zu widmen und lag diesem Beruf in verschiedenen Städten Norddeutschlands, in England und in Holland bis August 1876 ob. Von hier ab besuchte ich das Bremer Lehrerseminar, um mich zum Lehrer auszubilden, bezog Ostern 1878 die Universität Strassburg als Student der neueren Philologie, verweilte fast 6 Monate in der französischen Schweiz und bestand am 23. September 1879 in meiner Vaterstadt Jever das Abiturientenexamen als Externer. Nach diesem setzte ich meine Studien in Berlin und in Leipzig fort, verweilte etwa $^3/_4$ Jahr in der Touraine und in Paris und legte am 8. Mai 1883 das Staatsexamen in Leipzig ab. Schon vorher hatte ich in Bremen eine Hauslehrerstelle angenommen, die ich bis zum 1. October 1883 bekleidete. Am 1. October

1883 erhielt ich eine Hülfslehrerstelle an der hiesigen Vorschule, Abtheilung der Hauptschule, und wurde am 1. October 1884 definitiv angestellt.

Allen meinen Lehrern, insbesondere den Herren Professoren Böhmer, ten Brink, Tobler, Zupitza, Ebert, Wülcker und Birch-Hirschfeld sage ich aufrichtigen Dank für die Förderung, die mir während meiner Studienzeit durch ihre anregenden Vorträge zu Theil wurde. Aber auch der Güte und Fürsorge, mit der mir ein edles Menschenherz während vieler Jahre den Weg ebnete, verdanke ich unendlich viel, und so sage ich dafür noch an dieser Stelle meinen innigsten, nie erlöschenden Dank.

Bremen, 1885.

F. Koch.



Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig.

